

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Postkarte
„Das schöne Breslau -
Flughafen (van Hout)“,
Bestand Piotr Gerber
(Breslau). Foto: Ober-
schlesisches Landes-
museum.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte

Der Wunsch des Menschen zu fliegen, hat seine Phantasie beflügelt und sich doch erst im 20. Jahrhundert erfolgreich realisieren lassen. Heute ist das Fliegen alltäglich geworden. Der Blick auf die Luftfahrtgeschichte in Schlesien ist gleichzeitig ein Blick auf die Entwicklung des Flugwesens im Allgemeinen.

Dieser vielgestaltigen Thematik widmet sich das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen in der großen Sonderausstellung „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“.

Der Adler symbolisiert Erhabenheit, Mut und Unsterblichkeit. Er gilt als Sinnbild für göttliche Macht und Stärke, für den Aufstieg in den Himmel und die Erlösung der Seele, als „König der Lüfte“ und Götterbote. Das Fliegen selbst galt in der Geschichte als Eigenschaft und Privileg der Götter und anderer übersinnlicher Wesen. Der alte Ikarus-Traum, sich in die Lüfte erheben zu können wie ein Adler, ist vielleicht ebenso alt wie die Menschheit selbst. Bereits im Revolutionsjahr 1789 stieg der Franzose Blanchard mit seinem Aerostaten in Breslau auf. Otto Lilienthal und andere Flugpioniere bauten gegen

Ende des 19. Jahrhunderts Gleitflugapparate, die den Vogelflügel nachempfunden waren; Lilienthal war davon überzeugt, daß man erst den Vogelflug verstehen müsse, bevor man selbst fliegen könne. Die Brüder Wright führten 1903 mit ihrem selbstgebaute Flugzeug den ersten erfolgreichen, andauernden und gesteuerten Motorflug durch.

Die Geschichte der Luftfahrt ist eine Geschichte über Versuche und Fehlschläge, über Träume, Sehnsüchte, große Erfolge und blutige Kriege. Sie erzählt von Tüftlern, Enthusiasten und Abenteurern - „tollkühnen Männern in fliegenden Kisten“ - und ihren technischen Errungenschaften ebenso wie von der heutigen kommerziellen und militärischen Luftfahrt.

In Schlesien begann die Geschichte der Fliegerei mit

LIEBE LESER,

sehr herzlich danken wir für Ihre Äußerungen zur neuen Gestaltung des „Schlesischen Kulturspiegels“ - ganz gleich, ob sie positiver oder negativer Art gewesen sind. Abgesehen von der bemängelten serifenlosen Schrift bezogen sich die Kritiken meist nicht auf das Layout, sondern auf den mißlungenen Druck. Hier ist in der Tat der Druckerei ein Malheur passiert, in dem sie eine erste, noch nicht korrigierte Fassung ausdrückte. Diese Exemplare gingen zunächst an den Postversender; die übriggebliebenen Stücke wurden dann dem Kulturwerk zugestellt. So war das Kind schon in den Brunnen gefallen, bevor wir es sahen. Wie das im Leben so ist: Der Ehemann und der Autor erfahren es als Letzte!

Wir hoffen, daß die vorliegende Ausgabe drucktechnisch einwandfrei sein wird und sich so präsentiert, wie es sich Vorstand und Geschäftsführung vorgestellt haben.

Inhaltlich informieren wir wieder über Ausstellungen und Tagungen sowie ganz allgemein über das schlesische Kulturleben. Persönlich können Sie uns während des Deutschlandtreffens der Schlesier in Hannover am 27. und 28. Juni sprechen. Über einen Besuch an unserem Informationsstand würden wir uns freuen.

Ihre Anja Weismantel, Ihr Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

den Luftschiffen. Schon 1908 wurde der „Schlesische Verein für Luftschiffahrt“ in Breslau gegründet und eine erste Flugmaschinenbauanstalt entstand. In Liegnitz wurde ein Jahr später der erste schlesische Luftschiffhafen gegründet und die Garnison um ein königlich-preußisches Luftschiffer-Bataillon erweitert. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden alle privaten Luftschiffe vom preußischen Militär beschlagnahmt und für Kriegsfahrten, insbesondere für Aufklärungsflüge, eingesetzt. Schon 1917 übergab das Heer seine Luftschiffe jedoch an die Marine. Bis zur neuen Blütezeit in den Jahren 1928 bis 1939 hatten die Luftschiffe ausgedient, da einerseits das Zeitalter des Flugzeugs begonnen hatte und andererseits die Beschränkungen des Versailler Vertrages griffen. Große Aufmerksamkeit fanden die Flüge von LZ 127 „Graf Zeppelin“ über Breslau, Beuthen und Gleiwitz in den Jahren 1927 und 1931.

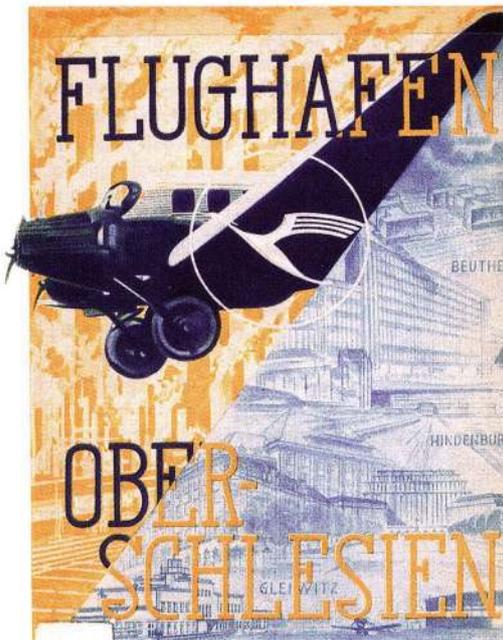
Die Erfordernisse des Krieges brachten der Flugzeugindustrie eine besondere Dynamik. Die Leistungsfähigkeit der Motoren stieg, der Flugfunk wurde entwickelt. Eine neue Dimension von Zerstörungen erreichte feindliche Linien, Städte und industrielle Zentren durch Bombardierungen aus der Luft. Unter den Jagdfliegern war auch der junge Freiherr Manfred von Richthofen, geboren in Breslau und aufgewachsen in Schweidnitz, der sich 1915 zur Fliegertruppe meldete. In den folgenden drei Jahren erzielte er die höchste Zahl von Luftsiegen, die im Ersten Weltkrieg von einem einzelnen Piloten erreicht wurde. Sein legendärer roter Fokker-Dreidecker und sein falsch ins englische übersetzter Titel ließen ihn als den „Roten Baron“ in die Geschichte eingehen. Neben Richthofen erhielten sieben weitere Schlesier den begehrten Orden Pour le Mérite.

Das Ende dieses Vernichtungskrieges 1918 war für die aufgeblühte deutsche Luftfahrtindustrie eine Katastrophe: Militärische Aufträge fielen schlagartig weg, und ein ziviler Luftverkehr existierte noch nicht. Als im Januar 1920 mit dem Versailler Vertrag ein Verbot von motorisierten Fluggeräten in Kraft trat, kam es zum Erliegen der deutschen Luftfahrt und des Flugzeugbaus. Davon war auch die Breslauer Firma Linke-Hofmann betroffen, die 1916 Riesenflugzeuge zu bauen begonnen hatte.

Angesichts der rasanten Entwicklung der Flugzeugmotoren war das motorlose Fliegen schon fast in Vergessenheit geraten, doch in ihm bestand nun die einzige Möglichkeit für die Deutschen, wieder „in die Luft zu kommen“. Auf der Wasserkuppe in der Rhön trafen sich seit dem Flugverbot Flugbegeisterte und erfanden das Fliegen neu. Aus Holz, Leinwand, Drähten und dergleichen bauten die „verrückten Rhönindianer“ immer ausgeklügeltere Gleitflugapparate und erlebten, daß unter bestimmten Bedingungen beachtliche Flugleistungen auch ohne Motorkraft möglich waren.

Die Faszination des Segelfluges verbreitete sich innerhalb kürzester Zeit. Viele Ortsgruppen des 'Bundes Deutscher Flieger' entstanden, so auch in Schlesien, darunter in Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Ratibor, Neisse und Oppeln. Auch in Grunau in der Nähe von Hirschberg, am Rande des Bober-Katzbachgebirges mit Blick zum Riesengebirge, schlossen sich ehemalige Kriegsfieger in einer Ortsgruppe zusammen. 1921 entstand bei einem der regelmäßigen Treffen im „Fliegerzimmer“ in gemütlicher Runde die Idee, es den Männern in der Rhön gleich zu tun. Das war die Geburtsstunde der 'Klubschule für Segelflugsport Grunau'. Schon 1923 prangte die erste Flugzeughalle im Dorf. Als Konstrukteure und Lehrer wurden Gottlob Espenlaub und Edmund Schneider direkt aus der Rhön nach Grunau geholt und zu Hauptstützen des Flugbetriebes. Sie bauten die ersten Gleit- und Segelflugzeuge und führten Lehrgänge durch. In der Zwischenkriegszeit fand so das unscheinbare Dorf Grunau durch seine Segelflugschule internationale Anerkennung. Aus allen Ländern der Erde eilten junge Männer herbei, um das Wunder des motorlosen Fluges zu studieren. Dies war nicht zuletzt Edmund Schneider zu verdanken, der im Winter 1930/31 das Segelflugzeug Grunau Baby I ent-

Flughafen Oberschlesien - Buchcover von „Flughafen Oberschlesien. Ein Leitwerk durch Oberschlesiens Luftverkehr“. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



wickelte, das den Namen Grunau schließlich in die ganze Welt trug. Das „Baby“ wurde schon bald zum Inbegriff von sicherem und gutmütigem Flugverhalten bei hoher Leistungsfähigkeit und geringen Herstellungskosten. Mit geschätzten 5.000 Exemplaren auch der verbesserten Typen II, IIb und III ist es das wohl meistgebaute Segelflugzeug aller Zeiten. Die hochmoderne Segelflugganlage war zu dieser Zeit die einzige ihrer Art im Deutschen Reich, an der auch Ausländer an den Schulungen teilnehmen durften. Auch Frauen beteiligten sich an den Lehrgängen, darunter die Hirschbergerin Hanna Reitsch, eine der erfolgreichsten deutschen Fliegerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie flog über 40 Rekorde in allen Klassen und Flugzeugtypen, wie den Höhenweltrekord von 2200 Metern im Februar 1934 mit einem Grunau Baby.

Ende der Zwanziger Jahre errichteten auch die ober-schlesischen Segelflieger ein Fliegerheim: Das „Segelfliegerheim Oberschlesien“ auf dem Steinberg bei Nieder-Ellguth am nördlichen Teil des Annaberger erlangte im damaligen deutschen Osten große Bedeutung. Mitte der 1920er Jahre setzte auch die brauchbare Luftbildfotografie ein. Das Aerokartographische Institut in Breslau ließ dazu gezielte Bildflüge durchführen. Ein Teil seiner Aufnahmen ist durch die Nachfolgefirma 'Hansa Luftbild' erhalten und befindet sich im Marburger Herder-Institut. Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers 1933 wurden die an vielen Orten entstandenen Luftsport- und Flugzeugmodellbauvereine zum Deutschen Luftsportverband (DLV) zusammengefaßt. Dieser war Vorläufer der Luftwaffe, die im Geheimen aufgebaut wurde. Im Deutschen Reich entstanden zahlreiche Ausbildungsstellen, darunter auch in Breslau, Görlitz und Liegnitz. Sie wurden nach Wegfall der Tarnung 1935 weiter ausgebaut. Im Jahre 1937 wurden alle DLV Gruppen in das Nationalsozialistische Fliegerkorps eingegliedert.

Umfassende Luftfahrtgeschichte

Auch in Schlesien entstand die ganze Brandbreite von Militärbauten, so Fliegerhorste oder Munitionsfabriken und Luftwaffenlazarette. Aus der Luftkriegsschule Schöngarten wurde später neben seinem militärischen Teil der heutige Flughafen Wrocław-Strachowice. Die deutsche Lufthansa hatte damals Breslau-Gandau und Gleiwitz in ihren Flugplan integriert. Flugrouten führten ab 1927 von Berlin über Breslau und Gleiwitz nach Prag und Wien. Sogar Flüge nach Budapest, Belgrad und Konstantinopel kamen hinzu. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges endete jedoch der zivile Luftverkehr.

Schlesien wurde erst spät vom Luftkrieg heimgesucht. Im Sommer 1944 kam Oberschlesien in den Radius der US-Air Force. Von Süditalien aus starteten die Langstreckenbomber B-17 und B-24 und Jäger der 15. US-Luftflotte. Hauptangriffsziele waren die um Blechhammer, Heydebreck und Odertal/Deschowitz konzentrierten großen und modernen chemischen Werke. Dort wurde kriegswichtiges synthetisches Benzin hergestellt. Der erste Großangriff von 555 Bombern mit 1.130 Tonnen Spreng- und Brandbomben fand am 7. Juli 1944 statt. 13 von 18 Luftangriffen auf Oberschlesien galten bis zum russischen Einmarsch diesem Industriegebiet nahe der Oder. Allein das IG Farben Werk Heydebreck wurde mit



Gleiwitz. Flughafen.

ca. 4.000 Tonnen Bomben belegt und weitgehend zerstört. Viele Bombenteppiche verfehlten z. B. wegen schlechten Wetters die Ziele und zerstörten die umliegenden Ortschaften. Von den rund 4.400 eingesetzten Bombern wurden ca. 220 von der massierten deutschen Flak abgeschossen. Deutsche Abfangjäger gab es kaum, trotz zahlreicher nahe gelegener Flugplätze wie Grottkau, Groß Stein, Ottmuth, Roßweide, Stubendorf und Woisselsdorf. Eine wirkungsvolle Reichsverteidigung gab es nicht.

Der Flugverkehr in und nach Schlesien kam nach dem Krieg erst zögerlich wieder in Gang. Heute gibt es wieder den Segelflug am Riesengebirge, Sportflugbetrieb in Gleiwitz und Hirschberg sowie Fallschirmabsprung in Rosenthal nahe dem Zobten. Der vom sowjetischen Militär mit langen Landesbahnen ausgebaute Flugplatz Groß Stein wartet auf eine intensivere regelmäßige Nutzung. Die Areale des ehemaligen Liegnitzer Luftschiffhafens und des Fliegerhorstes Brieg sind zu Gewerbegebieten geworden. Die Flughäfen Breslau und Kattowitz werden hingegen mit leistungsfähigen Terminals ausgebaut. Günstige Fluggesellschaften haben in den letzten Jahren zu einem erheblich gestiegenen Fluggastaufkommen geführt.

Die Sonderausstellung „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“ ist vom 8. November 2009 bis 21. Februar 2010 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen (Hösel) zu sehen. Sie informiert umfassend über die Geschichte von Luftfahrt, Luftsport und Luftkrieg von den Anfängen bis heute. Flugpioniere, Flugzeuge, Flugtage und Flughäfen werden in Erinnerung gebracht. Im Mittelpunkt sollen ein Grunau-Baby und die EC-3 Pou Plume, ein erfolgreiches kleines Motorflugzeug mit ganz besonderen Tragflächen aus dem Bestand des Luftfahrtmuseums Krakau, stehen.

Begleitend zur Ausstellung erscheint das Buch „Adler über Schlesien. Aus der Geschichte der Luftfahrt in Schlesien“ von Klaus Christian Kaspar aus Bonn. Der Leser begibt sich auf die Spuren der schlesischen Luftschiffer und Flieger von den Anfängen bis 1945, vom Roten Baron bis Hanna Reitsch. Illustriert mit mehr als 450 historischen Bildern, lädt es ein zu einem Streifzug zu schlesischen Flughäfen, zur Segelflugschule in Grunau und hinauf zu der geheimnisvollen Moazagotl-Wolke im Riesengebirge. *Charlotte Dietrich, Stephan Kaiser*

Postkarte „Gleiwitz Flughafen“. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Zeppelin, vermutlich über Gleiwitz, 1930er Jahre. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



Bäderland Schlesien. Ausstellung in Wertheim

Die heilende Wirkung des Wassers ist der Menschheit seit Alters bekannt. Eine Ausstellung im Grafschaftsmuseum in Wertheim gibt noch bis 12. Juli Einblick in die schlesische Bäderlandschaft.

Heilquellen finden sich besonders häufig in Mittelgebirgen wie dem Sudetenzug in Schlesien mit dem Iser- und Riesengebirge, dem Waldenburger Bergland, den Glatzer Bergen und dem Altvatergebirge. Die dortigen Quellen waren bereits seit dem Mittelalter bekannt, doch setzte ein Kurbetrieb in modernem Sinne erst Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts ein. Im Laufe der Zeit entstanden alle Gebäude, die zu einem Kurort gehörten: Bade- und Brunnenhäuser, Kurhotels und -kliniken, Theater und Galerien, Musikpavillons, Wandelhallen, gepflegte Parks und Spazierwege.

Der Kurbetrieb wurde in der Regel zum wichtigsten Erwerbszweig im Ort. Die Kurtaxe, in Schlesien 1811 in Bad Landeck am frühesten eingeführt, sorgte für Gemeindegeldernahmen. War ein Kuraufenthalt anfänglich ein Privileg begüterter Schichten, so wurde er ab Anfang des 20. Jahrhunderts auch für breitere Bevölkerungsschichten dank der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht möglich. Schon immer wurden Kur- und Badeort jedoch nicht

nur von Kranken besucht, sondern auch von Personen, die Erholung oder das Vergnügen suchten. Die Bäder schlossen sich zu Interessengemeinschaften zusammen, als erster der Schlesische Bädertag 1872; 20 Jahre später wurde der Allgemeine Deutsche Bäderverband gegründet. Es entstand ein regelrechter Fremdenverkehr mit Prospekten und Souvenirs in Form von Ansichtsbildern und -alben, Trinkgläsern und Ansichtspostkarten. Dieses Material ist Grundlage für eine entsprechende Ausstellung der Stiftung Kulturwerk Schlesien in ihrem 'Schlesischen Kabinett' im Grafschaftsmuseum Wertheim.

Breiter Indikationsbereich der Bäder

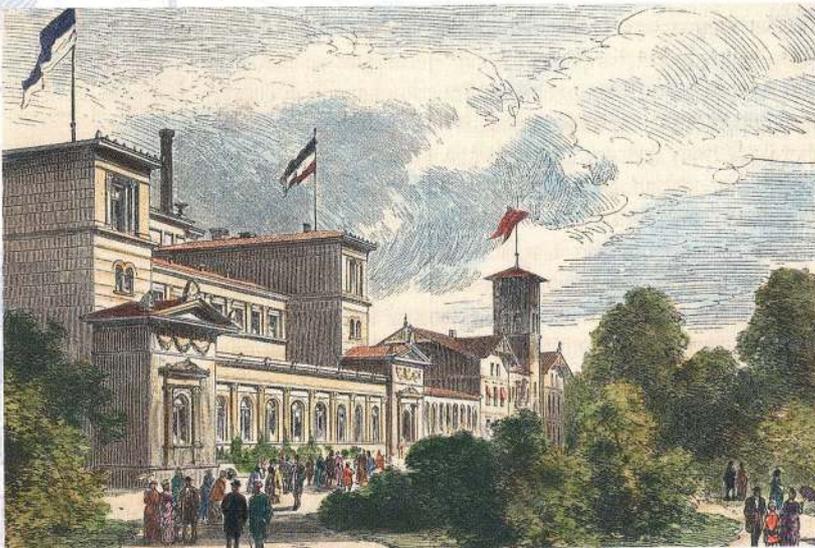
Durch die Anwendung von Wasser, Milch und Molken, Moorpackungen sowie Fichtenrinden in Form von Trink- und/oder Badekuren war der Indikationsbereich der schlesischen Bäder sehr breit. Als ausgesprochenes Herzheilbad war Bad Altheide bekannt, für Lungenkrankheiten die Heilanstalt in Görbersdorf. Bad Landeck war das am stärksten besuchte Radiumbad Deutschlands. Weitere bekannte schlesische Heilbäder sind Bad Charlottenbrunn, Bad Flinsberg, Bad Kudowa, Bad Muskau, Bad Reinerz, Bad Salzbrunn und Bad Warmbrunn. In Österreichisch-Schlesien wurden und werden in Gräfenberg Kuren nach der Methode von Vinzenz Priëbnitz, in Lindewiese nach jener von Johann Schroth angeboten.

Nach der Wende in Polen wurden die schlesischen Bäder modernisiert und erleben seitdem einen Aufschwung, auch aufgrund der Aufenthalte zahlreicher deutscher Kurgäste.

Die Ausstellung „Bäderland Schlesien“ ist noch bis zum 12. Juli 2009 im Grafschaftsmuseum Wertheim zu sehen. Abgelöst wird sie von der Gemäldeausstellung „Im Rausch der Farben. Bilder von Erika Young“, die bis zum 19. September 2009 gezeigt werden wird.

Ulrich Schmilewski

Bad Reinerz, Douche-,
Palmen- und Bade-
haus. Kolorierte Xylo-
graphie, um 1910. ©
Stiftung Kulturwerk
Schlesien, Würzburg,
Veduten, Reinerz
008.



Gedenkkonzert zum 100. Geburtstag

Malinconia-Ensemble spielte zu Ehren des Komponisten Hans-Georg Burghardt im Händelhaus in Halle.

An den 100. Geburtstag des Komponisten Hans-Georg Burghardt (1909 Breslau - Halle 1993) erinnerte das Malinconia-Ensemble unter Leitung von Kammermusiker Helmut Scheunchen mit einer Matinee am 19. April 2009 im Konzertsaal Händelhaus Karree Halle. Die Gedenkveranstaltung wurde vom Institut für Musik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit der Erwin-Fricke-Stiftung Ansbach und der Stiftung Kulturwerk Schlesien realisiert. Zu Gehör gebracht wurden Lieder, Klavier- und Kammermusik des Breslauer Komponisten, der von 1964 bis zu seiner Emeritierung

1974 als Lektor am Musikinstitut der Martin-Luther-Universität tätig war. Die musikalischen Aufführungen wurden mit Lesungen aus den theoretischen Schriften und den persönlichen Erinnerungen von Hans-Georg Burghardt ergänzt. Der Komponist kam in Tonbandaufzeichnungen selbst zu Wort. Anwesend beim Gedenkkonzert an Burghardts Sterbeort Halle waren auch die Witwe des Komponisten, Frau Johanna Burghardt, und weitere Familienmitglieder sowie Freunde des Musikschöpfers, darunter Jan Bloem, der eigens aus Holland angereist war.

Besuchergruppen zu Gast im Kulturwerk

Interessenten informierten sich über Ziele und Aufgaben des Kulturwerkes in Würzburg aus erster Hand.

Zwar ist die Stiftung Kulturwerk Schlesien kein Museum, so daß es außer der Bibliothek und einigen Exponaten kaum etwas zu besichtigen gibt, doch nutzen immer wieder Besuchergruppen die Möglichkeit, sich vor Ort durch den Geschäftsführer über Ziele und Aufgaben des Kulturwerkes aus erster Hand unterrichten zu lassen. So wurde unser Haus offensichtlich fest in das Exkursionsprogramm des Heiligenhofs/Akademie Mitteleuropa in Bad Kissingen aufgenommen. Zwei Studentengruppen mit Teilnehmern vorwiegend aus der Tschechischen Republik besuchten die Stiftung am 4. Dezember 2008 und am 6.

Februar 2009. Auch die Dorfgemeinschaft Bischwitz, Kreis Ohlau, unter Leitung von Reiner Kinast stattete der Stiftung am 28. April 2009 einen Besuch ab. Ebenfalls über die Stiftungsarbeit und über die Zukunftsperspektiven der schlesischen Kulturarbeit im allgemeinen ließen sich die Matthesianer während ihres Bundestreffens vom 18. bis 20. Mai 2009 in Würzburg in einem eigenen Vortrag von Dr. Ulrich Schmilewski unterrichten.

Auch andere Besuchergruppen sind bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien herzlich willkommen, um Terminabsprache wird natürlich gebeten.

Wahlen bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Der Stiftungsrat als höchstes Organ der Stiftung Kulturwerk Schlesien hat in seiner Sitzung am 30. März 2009 die personellen Weichen für die Amtsperiode 2009-2011 gestellt. Zu seinem Vorsitzenden wählte er Prof. Dr. Eberhard G. Schulz (Marburg), zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz).

Zugleich wurde der Stiftungsvorstand wiedergewählt, der sich zusammensetzt aus Prof. Dr. Karl Borchardt (München) als Vorsitzendem, Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) als stellvertretendem Vorsitzenden und Johannes Schellakowsky M.A. (Würzburg) als weiterem Vorstandsmitglied.

Nachlaß von Dagmar von Mutius übernommen

Von der am 5. Dezember 2008 verstorbenen Schriftstellerin Dagmar von Mutius hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien, der sie eng verbunden war, einen Teil des Nachlasses übernommen. Dabei handelt es sich neben Büchern um drei Ölgemälde, darunter eine schlesische Landschaft von G. Boitner und eine Ansicht von Stall und Schüttboden in Gellenau, dem Gut der Familie von Mutius,

von Helmut Schulzendorff. Noch wesentlich wichtiger und umfangreicher ist jedoch der Schriftennachlaß, der eigene Manuskripte, Rezensionen der schriftstellerischen Werke und Korrespondenzen mit verschiedenen Schriftstellern und Verlagen enthält. Nach einer Ordnung des Nachlasses wird das Kulturwerk hierüber detaillierter berichten.

CHRONIK

Auf Zeit-Reisen in den Schlössern Lomnitz und Schildau

Eine Ausstellung zeigt die Historischen Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach.

Die sehenswerte Ausstellung „Zeit-Reisen. Historische Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach“ präsentiert vom 20. Mai bis zum 7. Oktober 2009 der 'Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V. (VSK)' gemeinsam mit der 'Stiftung Tal der Schlösser und Gärten' in den in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Schlössern Lomnitz (Łomnica) und Schildau (Wojanów) im Hirschberger Tal. Annähernd 140 topographische Darstellungen überwiegend aus der Zeit der Romantik und des Biedermeier führen in eine faszinierende Welt bizarrer Gebirgslandschaften, stolzer Städte und früherer Industriehochburgen. Sie zeigen die vielfältigen „Entdeckungen“ Schlesiens durch Künstler, Stecher und Verlage, vor allem mit dem Beginn des Tourismus im 19. Jahrhundert. Vor den Augen des Betrachters entfaltet sich ein bunter Bilderbogen, der den Reiz des schon von Goethe als „zehnfach interessantes Land“ gerühmten Schlesiens für heutige Generationen wieder zum Leben erweckt.

Es handelt sich um eine Ausstellung des Herder-Instituts Marburg, des Schlesischen Museums zu Görlitz und des Kunstforums Ostdeutsche Galerie Regensburg in Kooperation mit dem Architekturmuseum in Breslau, die vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Potsdam bereitgestellt und vermittelt wurde. Von Interesse dürften auch der zur Ausstellung erschienene qualitativ hervorragende Katalog (zu beziehen über das Herder-Institut Marburg) sowie die Bilddatenbank „Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach“ auf den Internetseiten des Herder-Institutes mit umfangreichen Suchfunktionen sein (www.herder-institut.de).

Alle interessierten Reisenden dieses Sommers sind auf ihrem Weg durch Niederschlesien zu dieser ansprechenden Schau in die historischen Räume der Schlösser Lomnitz und Schildau herzlich eingeladen.

Kontakt: Schloß Lomnitz, Tel. 0048/ 75/71 30 460; www.schloss-lomnitz.pl; www.vkschlesien.de.

Familiäre Wurzeln als gefühlte Verpflichtung

Die aus Fulda stammende Juristin Margarete Ziegler-Raschdorf wurde zur neuen hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler ernannt. Der langjährige Landesbeauftragte Rudolf Friedrich verabschiedete sich im Rahmen einer Feierstunde mit Ministerpräsident Roland Koch in den Ruhestand.

Im Rahmen einer Feierstunde in der Hessischen Staatskanzlei hat der Hessische Ministerpräsident Roland Koch am 25. März 2009 den langjährigen Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Rudolf Friedrich in den Ruhestand verabschiedet und seine Nachfolgerin Margarete Ziegler-Raschdorf in das Amt eingeführt. Der Hessische Ministerpräsident verwies auf die Tatsache, daß es in nur wenigen Bundesländern eine vergleichbare Aufgabe gebe. In Hessen sei es im Jahre 1999 nur „selbstverständlich“ gewesen, ein solches Amt einzurichten. Die Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, die Pflege des Brauchtums und der Tradition, vor allem aber der Respekt vor der Geschichte und den Menschen verdeutlichen, daß dies „kein Thema von gestern, sondern von heute und morgen“ sei, so Ministerpräsident Koch. Ein Drittel der Hessen habe heute biographische Bezüge zu den ehemaligen deutschen Ostprovinzen, und der wirtschaftliche Erfolg Hessens nach dem Krieg sei ohne die Leistungen der Heimatvertriebenen nicht möglich gewesen. Das weite Aufgabenspektrum des Landesbeauftragten umfasse im Blick auf die Spätaussiedler die aktuellen Fragen der Integration, des Zusammenlebens und der Bewahrung der kulturellen Identität.

Amtsübergabe:
Die neue hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Raschdorf-Ziegler, der Hessische Ministerpräsident Roland Koch, der ehemalige Landesbeauftragte Roland Friedrich (v.l.n.r.).
Foto: e.blatt.



Der Hessische Ministerpräsident würdigte die außerordentlichen Verdienste des scheidenden Landesbeauftragten Rudolf Friedrich, der das Amt sehr stark persönlich geprägt habe. Der aus dem Sudetenland stammende Politiker wuchs nach der Vertreibung im Oberlahnkreis auf und war seit 1955 in Frankfurt am Main tätig. Er gehörte von 1974 bis 2003 dem Hessischen Landtag an, war verkehrspolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion und war von 1983 bis 1999 Vorsitzender des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flücht-

linge und Wiedergutmachung. Für sein umfangreiches ehrenamtliches Engagement bei der Ackermann-Gemeinde, im Bund der Vertriebenen und in der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde er auf Bundes- und Landesebene mehrfach ausgezeichnet. „Die Heimatvertriebenen sind eine Bereicherung für unser Land“, betonte Friedrich und verwies auf den außerordentlichen Beitrag der Heimatvertriebenen zur gesamtdeutschen und europäischen Kultur. Die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler seien heute als gesellschaftlich relevante Gruppe in Deutschland anerkannt - dies beruhe auf einer vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Beteiligten, zu der er gerne seinen Beitrag geleistet habe.

Wechsel zur Bekenntnisgeneration

„Ich übernehme diesen Auftrag gerne und freue mich auf die neue Aufgabe“, betonte Margarete Ziegler-Raschdorf anlässlich ihrer Amtseinführung. Die aus Fulda stammende Juristin war von 2004 bis 2008 Mitglied des Hessischen Landtages und gehörte dem Unterausschuß für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung an. Sie war Mitglied und seit 2005 auch Vorsitzende des Rechtsausschusses, Mitglied im Petitionsausschuß sowie der Härtefallkommission. Aufgrund ihrer rund 20jährigen kommunalpolitischen Erfahrung und ihrer Mitwirkung bei der Integrationsarbeit für Spätaussiedler in Fulda ist sie mit vielen Fragestellungen des Amtes vertraut.

„Die Geschichte meiner Familie und meine schlesischen Wurzeln sind jedoch das Hauptmotiv und auch gefühlte Verpflichtung für mich, die Aufgabe der Landesbeauftragten zu übernehmen“, so Ziegler-Raschdorf. Sie freue sich auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Verbänden und Landsmannschaften sowie mit den Organisationen der Spätaussiedler. Die organisatorische Zuordnung zum Hessischen Sozialministerium bleibe ebenfalls bestehen. „Mit dem Wechsel von Rudolf Friedrich zu mir findet im Amt der Landesbeauftragten auch ein Wechsel von der Erlebnissgeneration zur Bekenntnisgeneration statt“, erklärte Ziegler-Raschdorf abschließend. Auch vor diesem Hintergrund sei die Berufung einer Landesbeauftragten für die 18. Legislaturperiode eine wichtige Entscheidung, die einmal mehr die Kontinuität der Landespolitik und die Bedeutung dieses Politikbereiches unterstreiche.

Ergänzend sei für die Stiftung Kulturwerk Schlesien hinzugefügt, daß Rudolf Friedrich wie auch Margarete Ziegler-Raschdorf an einer von der Stiftung konzipierten und durchgeführten Reise des Arbeitskreises für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung der CDU-Landtagsfraktion nach Schlesien im Herbst 2004 teilnahmen. Stationen der Reise waren damals u.a. Breslau, Schweidnitz, Brieg und Oppeln.

Johannes Schellakowsky

Geographische Namen Schlesiens und Böhmens

„Die deutsche Rechtschreibung“ im „Duden“ und im „Wahrig“ gleicht einem Chamäleon: Jede neubearbeitete Auflage weicht von der vorangegangenen bald mehr, bald weniger ab. Alte Eintragungen verschwinden, neue kommen hinzu; Namen von Autoren, Städten, Flüssen, Landschaften „kommen und gehen“ - je nachdem.

Eine Methode ist kaum zu erkennen, am ehesten schon sind es politische Tendenzen, die sich spiegeln. Seit langem macht der „Wahrig“ („Die (!) deutsche Rechtschreibung“) dem „Duden“ Konkurrenz. 1966 bis 2000 erschienen im Bertelsmann-Verlag sechs Auflagen des „Wahrig“, der danach vom Wissen und Media Verlag, Nachfolger von Bertelsmann, übernommen wurde (letzte Ausgabe 2005). Wie der „Duden“ erscheint er in verschiedenen Bearbeitungen. Unter Wahrigs Namen erschien, auch nach seinem Tode, eine Reihe von Wörterbüchern und Lexika, die gesondert untersucht werden könnten. Aber unter dem „Wahrig“, längst zum Sachbegriff geworden, versteht man weiterhin das Rechtschreibbuch des Bertelsmann Verlags und dessen Nachfolger.

Beide Wörterbücher werden von Auflage zu Auflage stärker und damit teurer. Inzwischen umfassen „Duden“ und „Wahrig“ jeweils 1216 Seiten. Nach welchen Gesichtspunkten die Konkurrenten die viel größer werdende Anzahl von Stichwörtern aufnehmen, bleibt undurchsichtig. Nachfragen bei Kultusministerien, der Kultusministerkonferenz, bei Schulbehörden bringen wenig Licht in das Dickicht der verzeichneten Stichwörter. Zur Zeit ist maßgebend für die Neuauflagen der Wörterbücher die Gesellschaft für deutsche Sprache, die den Vorsitz hat, unterstützt vom „Duden“. Wie die Redaktion des „Wahrig“ mit den „Amtlichen Regelungen“ verfährt bleibt unklar.

Geringer Anteil schlesischer Ortsnamen

Die Zahl der zu findenden Ortsnamen von Schlesien, auch solche der sog. sudetendeutschen Gebiete und anderer Orte der damaligen Tschechoslowakei mit nennenswertem Anteil von deutschen Bewohnern ist heute gering. Natürlich konnten die Redakteure Breslau in keiner nach 1945 erschienenen Ausgabe übergehen. Aber wer weiter nach nicht unbedeutenden schlesischen Ortsnamen sucht, wird nicht sehr fündig. Opoln ist zwar im „Duden“ zu finden, nicht aber im „Wahrig“. Die drei großen ober-schlesischen Industriestädte Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg (Zabrze) sind in beiden Titeln nicht verzeichnet. Das ostoberschlesische Kattowitz wird mit keinem Eintrag bedacht, nach Görlitz und Liegnitz sucht man vergebens, ebenso nach Waldenburg und Glatz. Das ostoberschlesische Kattowitz, bis 1918 und 1939-1945 zu Deutschland gehörig, ist zuletzt nur im Duden von 1942 zu finden. Das einst zu Österreichisch-Schlesien gehörende Troppau bleibt unerwähnt, ebenso das sudetendeutsche Reichenberg. Dagegen sind aus dem Westen kleine Städte wie etwa Probstzella, Rotenburg an der Fulda („Stadt in Hessen“), Rotenburg (Wümme, „Stadt in Niedersachsen“) im „Duden“ (nicht im „Wahrig“) zu finden. Sogar Freyburg/Unstrut ist ein Stichwort in beiden Wörterbüchern.

Den schlesischen Gebirgen wird fast gar kein Platz eingeräumt. Nur das Riesengebirge wurde lediglich im

„Duden“ nicht übergangen. Dagegen fehlt der Mittelpunkt des Riesengebirges, Hirschberg, allenthalben. Eulen- und Isergebirge sind quantités négligeables wie der Zobten, ein Wahrzeichen Schlesiens, von Heimatschriftstellern oft besungen. Dagegen ist aus den Gebieten der Bundesrepublik nicht vergessen eine Reihe von kleineren Bergen oder Bergzügen wie der Odenwald, das Siebengebirge, das Bergische Land (nicht im „Wahrig“) das Hohe Venn (nur im „Duden“) oder das Rothaargebirge (nur im „Duden“), Erzgebirge (im „Duden“ sogar Erzgebirgler, Erzgebirglerin), Hunsrück („Wahrig“ und „Duden“, in diesem auch Hunsrücker, Hunsrückerin), Rhön usw.

Schlesische Dichter spärlich vertreten

Unter den Flüssen finden sich immerhin Oder und Neiße, zu der allerdings nicht hinzugesetzt wird, daß es eine Görlitzer oder Lausitzer und eine Glatzer Neiße gibt, ganz zu schweigen davon, daß auf die Stadt Neisse (authentisch mit zwei langen „s“) nicht hingewiesen wird.

Schlesische Dichter sind spärlich vertreten. Die aus der Geschichte der Barockliteratur nicht wegzudenkenden zwei Schlesischen Dichterschulen scheinen nicht erwähnenswert zu sein. Opitz, der bedeutende Dichter und Theoretiker, findet nirgends Aufnahme, während immerhin Gryphius in den letzten „Duden“-Bearbeitungen und vom „Wahrig“ nicht vergessen ist. Umsonst sucht man dagegen zwei Dichter, die allgemein bekannt sind: Angelus Silesius, dessen Sinnsprüche vielen geläufig sind, und Jochen Klepper, von dem sogar Gedichte in die evangelischen Gesangbücher aufgenommen worden sind und der sich mit seiner Familie das Leben nahm, um sich der Verfolgung durch das NS-Terrorregime (wegen der jüdischen Herkunft seiner Frau) entziehen wollte. Kurioserweise kann man das „schlesische Himmelreich“ (korrekter Schlesisches Himmelreich) im „Duden“ entdecken (nicht im „Wahrig“).

Daß die Stichwörterlisten im „Duden“ und im „Wahrig“ so unterschiedlich ausgefallen sind, geht auf die „Amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung“ zurück, die die Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik im Jahre 2005 herausgegeben hat. Sie enthalten einen Anhang von 177 Stichwörtern, die als verbindlich gelten. „Duden“ und „Wahrig“ haben diesen Wörtern eine Fülle von weiteren Eintragungen auf ungefähr 1.000 Seiten hinzugefügt: Fremdsprachige Wörter, modische Ausdrücke, geographische Namen, Namen von Politikern, Musikern, Künstlern u.a.. Daß die ausgewählten Stichwörter verschieden ausfallen, überrascht nicht, daß wichtige schlesische Namen ausgelassen sind, ist nicht zu rechtfertigen. Die Herausgebergremien machen auf ihre Weise bewußt oder unbewußt Politik und willkommene Geschäfte. Es ist an der Zeit, darauf hinzuweisen und von den Kultusministern ausführlichere Richtlinien zu fordern.

Hans-Joachim Koppitz

Blick auf den heutigen
Marktplatz in Breslau.
Wie die Stadt in den
1920er und 30er
Jahren aussah, zeigte
eine Ausstellung mit
Schrägluftaufnahmen
in Wiesbaden.



Veränderungen über zwei Jahrzehnte im Blick

Breslaus Partnerstadt Wiesbaden zeigt zwei Ausstellungen über Breslau.

„Breslau im Luftbild der Zwischenkriegszeit“ lautete der Titel einer Ausstellung, die vom 16. bis 30. Mai 2009 im Rathaus der Stadt Wiesbaden, der Partnerstadt Breslaus, zu sehen war. Dabei handelte es sich um eine Auswahl von sogenannten Schrägluftaufnahmen, die in den 1920er und 1930er Jahren hergestellt wurden. Sie sind Teile eines umfangreichen Bestandes, den das Herder-Institut Marburg 1967/68 von dem kommerziellen Unternehmen Hansa-Luftbild erworben hat. Die Sammlung umfaßt rund 4.500 Negative aus den ehemaligen preußischen Provinzen Schlesien, Pommern, Ostpreußen, der Freien Stadt Danzig und einigen östlich der Oder gelegenen Städten und Ortschaften der Provinz Brandenburg.

Mit über 770 Aufnahmen ist die Stadt Breslau am umfangreichsten dokumentiert. Der besondere Charakter der Luftaufnahmen gewährt dem Betrachter einen hervorragenden Überblick über größere Stadtgebiete und deren Veränderungen, da die Luftaufnahmen über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten entstanden sind. Die für die Ausstellung ausgewählten Stationen (34 Tafeln) dokumentieren die wichtigsten Stadtteile wie die Dominsel, die Altstadt und die Vorstädte, daneben die eingemeindeten Ortschaften und die neuen Siedlungen wie beispielsweise Zimpel oder Klein Tschansch. Darüber hinaus zeigte die Ausstellung die für die Oderstadt charakteristischen Ensembles wie etwa das Rathaus mit dem Ring, herausragende Einzelbauten wie die Jahrhunderthalle oder das Olympiastadion. Mit den Aufnahmen wurden teilweise auch konkrete Veranstaltungen und Ereignisse aus der Luft festgehalten.

Die Ausstellung wie der begleitende, reich illustrierte Bildband in deutscher und polnischer Sprache sind das Ergebnis einer deutsch-polnischen Kooperation, an der neben dem Marburger Herder-Institut der Verlag Via Nova in Breslau und die Stadtverwaltung Breslau beteiligt sind. Das Hessische Sozialministerium und die Stadtver-

waltung Breslaus haben das Projekt finanziell unterstützt. Die Schirmherrschaft über die Ausstellung, die erstmals im Juni 2008 auf dem Breslauer Marktplatz gezeigt wurde, hatte der Oberbürgermeister von Breslau, Rafal Dutkiewicz, übernommen. Bei der Begleitpublikation handelt es sich um das von Slawomir Brzezicki, Stanislaw Klimek und Dietmar Popp herausgegebene Buch „Breslau im Luftbild der Zwischenkriegszeit. Aus den Sammlungen des Herder-Instituts Marburg“ (Marburg, Wrocław 2008, 128 S., 134 Abb., 25 Euro. ISBN 978-3-87969-347-4).

Eine weitere Ausstellung „Das Bild von Wrocław/Breslau im Laufe der Geschichte“ dokumentiert die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Breslaus vom Mittelalter bis in die Gegenwart, die vom 23. Juni bis 28. August 2009 in der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung in Wiesbaden (Tausenstr. 4-6) zu sehen ist. Diese Ausstellung, die vom Kulturamt der Stadt Breslau in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Breslau, dem Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien sowie dem Herder-Institut Marburg erarbeitet wurde, zeigt wichtige kulturhistorische Phasen der Odermetropole. In zahlreichen Texten und Bildern werden dabei die hohe Qualität und die zentraleuropäische Bedeutung des in Breslau symbolhaft verdichteten gemeinsamen Kulturerbes von Deutschen und Polen erfahrbar.

Das geistige und kulturelle Panorama Breslaus entfaltet sich dem Betrachter in verschiedenen Themenkreisen, die anhand von Bild- und Textquellen aus Archiven, Bibliotheken und Museen zusammengestellt wurden. Sie werden ergänzt durch zeitgenössische Zitate aus Chroniken, Reiseberichten, Pressemitteilungen und literarischen Quellen. Das Herder-Institut hat darüber hinaus ausgewählte Bildmaterialien aus seinen Beständen beige-steuert.

Johannes Schellakowsky

Kurzmeldungen aus dem schlesischen Kulturleben

Der Bogen der Veranstaltungen spannt sich vom Konzert über die Wanderausstellung bis zur Tagung über Verteilung.

Schlesische Musik zum Mitmachen im Rheinland

Die Jahrestagung des Arbeitskreises Schlesische Musik e. V. findet vom 21. bis 27. Juli im Haus Altenberg im Rheinland statt. Das Thema der internationalen Musiktagung mit deutschpolnischer Jugendbegegnung lautet „900 Jahre - 900 Kilometer - klösterlicher Musiktradition auf der Spur. Von rheinischen Mönchen und schlesischen Musikern.“ Wieder soll in Tagen voll Musik mit Probenarbeit, Konzerten, Vorträgen, Jugendbegegnungen und gemeinsamem Feiern etwas von der Vielfalt Europas erkundet werden. Familien, Jugendliche und ältere Teilnehmer erwartet ein großes Programm. Kontakt: Arbeitskreis Schlesische Musik e. V., Auf der Höhe 26a, 51429 Bergisch Gladbach, Tel. 02204/51728.

Termine und Orte der Ausstellung „Erzwungene Wege“

Die nächsten Stationen der vom Bund der Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Stiftung 'Zentrum gegen Vertreibungen' organisierte Wanderausstellung „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ sind das Vestische Museum zu Recklinghausen (Hohenzollernstr. 12; 17.8.-18.10.2009) und das Rathaus Hannover (Trammplatz 2; 3.11.-29.11.2009). Die Schau zeigt Schicksale von Flucht und Vertreibung und durchmisst zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts einschließlich der Vertreibung und Verschleppung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Was bedeutet uns Schlesien heute?

Über 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung geht es bei der Arbeitstagung des „Vereins für schlesische Kirchengeschichte e.V.“ vom 31. August bis 2. September 2009 in Jauernick bei Görlitz um Überlegungen zur Zukunft der kirchengeschichtlichen Arbeit. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Frage: „Was bedeutet uns Schlesien heute?“. Es werden neun Kurzstatements abgegeben und diskutiert. Ein Besuch des ökumenischen Gottesdienstes zum Gedenken an den Kriegsausbruch vor 70 Jahren, am 1. September 1939, in der Friedenskirche zu Jauer ist ebenfalls vorgesehen. Gäste sind willkommen. Auskünfte erteilt: Dr. Christian-Erdmann Schott, Elsa-Brändström-Str. 21, 55124 Mainz, Tel. 06131/69 04 88.

Kulturpreis Schlesien 2009

Am 24. Oktober wird in Braunschweig der Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen 2009 vergeben. Zu Preisträgern hat die Jury den Architekturwissenschaftler Dr. Jerzy Ilkosz und die Schriftstellerin Rotraud Schöne gewählt, der Sonderpreis geht an die Internationale Jugendbegegnungsstätte Kreisau zusammen mit der Freya-von-Moltke-Stiftung für das neue Kreisau. Rotraud Schöne wurde 1928 im niederschlesischen Görlitz geboren. Ein Großteil ihrer Werke, auch in Zweitaufgaben, ist im Bergstadtverlag W.G. Korn erschienen. Sie hat es verstanden, in Romanen mit autobiographischen Bezügen, etwa „Schlesisches Himmelreich“, einen Realitätsbezug zu Schlesien und seinen Menschen herzustellen.

Wiederaufbau und Wirtschaftswunder

Vom 9. Mai bis 4. Oktober 2009 wird in der Würzburger Residenz die diesjährige bayerische Landesausstellung „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder“ gezeigt, zusammengestellt vom 'Haus der Bayerischen Geschichte'. Lebendig gemacht wird die Epoche nach 1945, die Zeit des Aufbruchs: von den Entbehrungen der Nachkriegszeit bis zum neuen Wohlstand der fünfziger Jahre, von der Politik bis zur Alltagskultur. Auf Krieg und Zerstörung folgte mit dem Frieden ein Leben zunächst in Trümmern. An den Wiederaufbau schloß sich das Wirtschaftswunder an, das zu einem ganz eigenen Alltagsgefühl der Fünfziger Jahre führte. All diese Aspekte, darunter auch der Beitrag der Heimatvertriebenen, werden in dieser Ausstellung mit zahlreichen Originalen von Nierentisch bis zum Milchpilz-Kiosk lebendig gemacht. Ein Besuch in der Vergangenheit, der beim Besucher sicherlich viele Erinnerungen wecken wird.

Tagung über Vertreibung und vertriebene Schlesier

Der Historisch-Politische Arbeitskreis des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken führt am 11./12. Juli 2009 im Erbacher Hof zu Mainz eine Tagung unter dem Titel „Von der Vertreibung zum Zentrum gegen Vertreibungen. Schlesien und die Schlesier 1945-2009“ durch. In fünf Vorträgen werden die Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland, die in Schlesien verbliebenen Deutschen, Flucht und Vertreibung in der deutschen Nachkriegsliteratur, die Seelsorge an den vertriebenen katholischen Schlesiern sowie die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges behandelt. Interessenten wenden sich bitte an das Heimatwerk Schlesischer Katholiken, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251/51 11 32.

Wandern und Shiatsu in der Grafschaft Glatz

Eine Woche für Körper, Geist und Seele bietet wieder Marianne Klug mit Wandern und Shiatsu an. Vom 1.-8. August 2009 werden in der Landschaft der Grafschaft Glatz Übungen nach „Do In“ und „Shiatsu“, einer japanischen Heilmethode, eingeübt. Auskünfte und Anmeldungen bei Marianne Klug, Tel. 0931/5 59 26.

Bis 4. Oktober richtet die Bayerische Landesausstellung in der Würzburger Residenz den Blick auf den Wiederaufbau und das Wirtschaftswunder.



Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 5. April 2009 konnte Frau **Lore Fitza**, die Witwe des schon am 17. Februar 1998 verstorbenen Diplom-Kaufmanns Erich Fitza, ihren 75. Geburtstag feiern. Frau Fitza lebt in Oberursel (Taunus). Sie wurde in Stolberg geboren. Die Rheinländerin begleitete die Arbeiten ihres Ehemannes, der durch seine Aufsätze in der Vierteljahresschrift „Schlesien“ vielen Leserinnen und Lesern noch in sehr guter Erinnerung ist, mit starkem Interesse. Erich Fitza trat besonders mit Studien zur Kunstgeschichte Oberschlesiens hervor; genannt sei hier das von ihm herausgegebene Buch über den bekannten Bildhauer Thomas Myrtek, seinen Onkel („Thomas Myrtek. Leben und Werk“, München 1990). Frau Fitza zeigte auch nach dem Tode ihres Ehemannes für die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien lebhaftes Interesse und blieb dieser ihr gut bekannten Einrichtung fördernd verbunden.

Am 8. Mai vollendete Herr Diplom-Sozialwirt **Rudolf Mehlitz**, der in Mülheim/Ruhr lebt, sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Grottkau/Oberschlesien geboren. Von 1943 bis Januar 1945 besuchte er das Gymnasium Carolinum in Neisse/OS. Am 24. Januar 1945 mußte er vor der Roten Armee bis nach Prag fliehen. Am 28. Mai 1945 kehrte er in seine Heimatstadt Grottkau zurück, wurde aber am 21. Mai 1946 aus Schlesien vertrieben. Von 1947 bis 1950 war er Schüler des Gymnasiums Josephinum in Hildesheim, wo er die Abiturprüfung ablegte. Anschließend studierte Rudolf Mehlitz Pädagogik, Philosophie und Sozialwissenschaften. Er wurde Diplom-Sozialwirt und wirkte im Bereich des Personal- und Sozialwesens in der Stahl- und Metallverarbeitenden Industrie des westlichen Ruhrgebietes. Seine besonderen Interessengebiete sind Geschichte, Politik, Philosophie und Theologie. Der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien fühlt er sich seit vielen Jahren eng verbunden.

Am 16. Mai wurde Frau **Christiane von Kessel und Zeutsch** 80 Jahre alt. Sie wurde in Darmstadt geboren. Die Jubilarin lebt in Seeheim-Jugenheim, einer Gemeinde an der Bergstraße im Süden von Hessen. Mit Freude und aus Überzeugung übernahm sie die Hinwendung ihres schon 1995 verstorbenen Ehemannes, des Chemikers und Forschers Dr. rer. nat. Kurt von Kessel und Zeutsch (1925 in Breslau geboren), zum Wirken der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Sie sicherte in bemerkenswerter Weise ganz erheblich die Arbeitsfähigkeit der Stiftung. Frau Christiane von Kessel trägt wesentlich dazu bei, daß das kulturelle Erbe Schlesiens und ganz Ostdeutschlands der nächsten Generation zugänglich gemacht wird und erhalten bleibt. Christiane von Kessel wurde von 1950 bis 1960 in Garmisch-Partenkirchen als Holzbildhauerin ausgebildet. Sie besuchte dann die Akademie für Bildende Künste in München. Die junge Frau wurde Bildhauerin für

Kirchenkunst in Holz und Bronze. Frau von Kessel gestaltet seit vielen Jahren Holz- und Bronzeplastiken für private, öffentliche und kirchliche Räume. Kenner schätzen die bemerkenswerten bildhauerischen Arbeiten Christiane von Kessels; ihr gelingt es hervorragend, ihr humanes Weltbild formvollendet in Kunstwerken zum Ausdruck zu bringen.

Am 22. Mai beging Herr Diplom-Ingenieur **Josef Jüschke** seinen 65. Geburtstag. Der Jubilar lebt in Oldenburg. Herr Jüschke kam durch die wissenschaftlichen Studientagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit der Arbeit dieser Institution in Berührung. Er gehört seitdem zu den regelmäßigen Teilnehmern an den Jahrestagungen in Würzburg. Mit großem Interesse, mit Aufgeschlossenheit und Wohlwollen begleitet er die Aktivitäten der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Am 25. Mai konnte Frau **Elsbeth Pohl**, geborene Hoffmann, ihren 75. Geburtstag feiern. Die Gattin des Diplom-Ingenieurs Dr. Dieter Pohl lebt in Köln. Ihr Mann begann als Entwicklungsingenieur der nachrichtentechnischen Industrie und wurde nach vielen Berufsjahren Geschäftsleiter Forschung und Entwicklung, Geschäftsbereich Fernsehanlagen, und Prokurist bei Bosch. 1994 wurde er als Direktor nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Neben seiner beruflichen Karriere gelangen Herrn Dr. Pohl große Erfolge auf dem Gebiet der Glatzer Heimatforschung. Frau Pohl unterstützt tatkräftig die Forschungs- und Editionsarbeiten ihres Ehemannes zur Geschichte der Grafschaft Glatz sowohl vor Ort, als auch dessen diesbezügliche verlegerische Tätigkeiten. Im Laufe der Jahre wurde sie zu einer zuverlässigen und unverzichtbaren Mitarbeiterin ihres als Regionalhistoriker erfolgreich tätigen Gatten.

Klaus Hildebrandt

Ullrich Junker zum 60. Geburtstag

So sicher Ullrich Junker das Wesen der Landschaft Schlesiens in seinem Herzen trägt, so sicher ist sein Geburtsort Hörsum bei Alfeld, wo er am 20. Mai 1949 das Licht der Welt erblickt hat - also im niedersächsischen Leinetal. Hierhin verschlug es nach der Vertreibung seinen Vater, der 1928 in Hermsdorf unterm Kynast geboren wurde und der hier auch seine Frau fand. Auch Ullrichs Großeltern väterlicherseits ließen sich in Alfeld nieder. Hier besuchte Ullrich Junker die Schule und studierte in Hannover Maschinenbau, um als Dipl.Ing. bei einem der weltweit größten Wasserturbinenhersteller in Ravensburg als Leiter des Engineering tätig zu werden.

Schon früh fragte er als Kind nach dem Woher und nach der Familiengeschichte. Alfeld wurde die Patenstadt für die vertriebenen Hirschberger, und Ullrich Junker hat

an jedem Treffen teilgenommen. Mit seinem Vater veröffentlichte er im Jahre 1991 eine Chronik über Hermsdorf, wobei er im Hermsdorfer Pfarramt und im Hirschberger Staatsarchiv recherchierte. Dabei werden immer wieder Spuren seiner Familie erkennbar, so sind etwa Vorfahren erstmals 1716 im Silberbergwerk in St. Peter-Spindelmühle im Riesengebirge tätig gewesen. Sehr verdienstvoll ist Ullrich Junkers Transkription der Lebenserinnerungen des Geheimen Justizrates Dr. Hugo Seydel, der aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Riesengebirgsvereins berichtet und damit wichtige Informationen zu den Anfängen des Tourismus im Riesengebirge bietet. Inzwischen hat Ullrich Junker eine stattliche Anzahl von Nachdrucken zur Geschichte im schlesischen und böhmischen Riesengebirge, auch zum Isergebirge, betreut.

Im September 2006 wurde Ullrich Junker für seine besonderen Verdienste um die Pflege und Bewahrung der schlesischen Kultur vom Kuratorium für die Patenschaft Hirschberg Kreis und Stadt die Hirschberger Ehrenmedaille verliehen. Der Geehrte steht mit vielen Museen und Archiven sowie Pfarrämtern in Schlesien, insbesondere auf der schlesischen und böhmischen Seite des Iser- und Riesengebirges, in Verbindung. *Günter Gerstmann*

Bärbel Gräsner zum 70. Geburtstag

Die Bundesgeschäftsführerin der Bundesheimatgruppe Stadt und Kreis Strehlen, Frau Bärbel Gräsner in Herne, beging am 2. Juni 2009 ihren 75. Geburtstag. Die in Strehlen Geborene leitet seit 25 Jahren die Bundesheimatgruppe. Bereits als junges Mädchen wurde sie von

ihren Eltern mit der Arbeit der Bundesheimatgruppe vertraut gemacht, so daß sie nach dem Tode ihrer Mutter 1984 das Amt der Bundesgeschäftsführerin übernahm, das sie auch weiterhin ausfüllen wird. Für ihr vorbildliches ehrenamtliches Engagement ist ihr die Bundesheimatgruppe sehr zu Dank verpflichtet ist.

Viele Anknüpfungspunkte an den Osten

Dr. Thomas Lindner ist neuer Referatsleiter für die geförderten Museen der deutschen Regionen im östlichen Europa.

Seit dem 1. Mai 2009 gibt es beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) in Bonn einen neuen Referatsleiter für die vom Bund geförderten Museen der deutschen Regionen im östlichen Europa. Dr. Thomas Lindner folgt Ministerialrat Wolfgang Käßler nach, der im Herbst 2008 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Der ausgewiesene Militärgeschichtler Lindner kann mit dem Osten vieles verbinden. So stand am Anfang seiner wissenschaftlichen Arbeiten eine Handreichung über den preußischen Feldmarschall Gneisenau, der kurz nach seinem Eintritt in die preußische Armee im Todesjahr Friedrichs des Großen nach Schlesien kam und bis zum Schicksalsjahr 1806 in Jauer stationiert war. Für die Zusammenarbeit mit dieser Region wird Lindner nun als Förderreferent des Bundes auch zuständig sein.

Historisch-politische Bildung ist Lindner genauso vertraut wie die Konzeptionierung von Museen und Sammlungen. Der Oberstleutnant der Reserve war zuletzt in verantwortlicher Funktion beim Bundesministerium der Verteidigung in Bonn tätig. Dort befaßte er sich als Referent insbesondere mit der Arbeit des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Potsdam und dem gegenwärtig durch erweiterten Umbau nach Plänen von Daniel Liebeskind und durch Neuausrichtung bestimmten Militärgeschichtlichen Museum in Dresden.

Die BKM-Referatsleiterstelle war öffentlich ausgeschrieben worden. Bei der Auswahl konnte auf die inhaltliche Arbeit geachtet werden. Durch die Berufung eines Experten wird die Kompetenz des Bundes gestärkt. Dies kann als wichtiges Indiz für die Bedeutung des Engagements durch den Bund im Förderbereich nach § 96 BVFG gewertet werden. Durch ein erweitertes Fähigkeitsprofil lassen sich zudem strukturierte Förderprogramme entwickeln. Partner dabei werden die institutionell und durch Projekte geförderten Museen und Einrichtungen sein. Auch zur Erhaltung von deutschen Kulturdenkmälern in den europäischen Regionen unserer östlichen Nachbarländer kann ein Historiker mit ministerieller Erfahrung rascheren Zugang finden. In seinem Zuständigkeitsbereich hat Dr. Lindner mehr als ein Dutzend aktiver und attraktiver Museen in Deutschland zu betreuen. Deren Zukunft wird wie auch bei der Bundeswehr durch einen Transformationsprozeß bestimmt. Darin werden klare Zielstrukturen hinter die aktiv ausübende Befähigung zurücktreten, durch zeitgemäße Handlungen der Kulturgutpflege zu dienen und die historisch-kulturelle Bildung einer zunehmend internationalen Öffentlichkeit zu unterstützen. Für diese Aufgaben bringt Dr. Lindner hervorragende Voraussetzungen mit. Das Warten hat sich gelohnt. *Stephan Kaiser*

Unterwegs in Schlesien

von Konrad Werner

Vor der sarmatischen Weite,
das schlesische Land,
wo Dörfer in den Wiesen versinken,
und die Wälder sich weiter ausschweigen.
Städte mit jahrhundertealtem Gesicht
beschwören die Vergangenheit.
Die fernen Berge, wolkenverhüllt,
berühren den Himmel.
Windbewegte Getreidefelder
umsäumt von Kornblumen.
Aufdringlich leuchtet der Mohn.
Die von hier gehen mußten,
werden die Erinnerungen nicht los.
Von weither kamen die anderen.
Quälte sie auch die Frage: Warum?
Da war Schuld und wieder Schuld.
Keiner werfe den ersten Stein.

Auf zahlreichen Gebieten talentiert

Am 4. Januar 2009 verstarb der Gütersloher Buchautor und Apotheker Dr. Hans Richard Schittny.

Richard Schnitty wurde am 26. Oktober 1924 in Glatz als Sohn des Apothekers Dr. Richard Schittny (1889-1952) geboren. Als er von der Schulbank weg zum Kriegsdienst eingezogen wurde, ahnte er nicht, daß er nie wieder in seiner Heimatstadt leben konnte. Nach Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft begann er seine pharmazeutische Ausbildung mit der Praktikanten-Zeit in der Glückauf-Apotheke in Essen-Altenessen und studierte anschließend in Münster Pharmazie. Sein Vater hatte 1950 die Mohren-Apotheke in Gütersloh gegründet und war bereits 1952 verstorben, so daß der Sohn auf eine geplante Doktorandenstelle mit Abschluß Promotion verzichten und gleich nach dem Studium diese Apotheke übernehmen mußte. Schittny führte sie bis zur Verpachtung im Jahre 1995. In den über vier Jahrzehnten als Offizin-Apotheker war er nebenbei für Berufsstand und Allgemeinwohl ausgesprochen aktiv. So erhielt er Lehraufträge für Chemie und Arzneimittellehre am Evangelisch-Stiftischen Gymnasium in Gütersloh und an zwei Krankenpflegeschulen, wo er insgesamt 19 Jahre unterrichtete. Ferner war er 18 Jahre lang Vertrauensapotheker im Kreis Gütersloh für die Apothekerkammer Westfalen-Lippe.

Von weit größerer Bedeutung war sein Einsatz für seine Heimatstadt Glatz. Die Familie lebte seit 1886 in dieser Stadt, als sein Großvater Johannes Schittny (1856-1914) die damals etwa 500 Jahre alte Mohren-Apotheke kaufte. Dieser erwarb 1892 aus dem Nachlaß des Einsiedlers Johannes Treutler die Herstellungs- und Vertriebsrechte der Arzneispezialität „Jerusalem Balsam“, die seine Apotheke zu einem wirtschaftlich florierenden Unternehmen machten. Auch in der neuen westfälischen Heimat lebte die pharmazeutische Fabrikation

des „Jerusalem Balsams“ dank des Einsatzes von Hans Richard Schittny bald wieder auf und wurde wie schon in Glatz zu einer beliebten Hausspezialität bei Magen-, Darm- und Herzbeschwerden. In den 1980er Jahren begann Schittny seine erfolgreiche pharmaziehistorische und schriftstellerische Tätigkeit, die zu einem großen Teil seiner alten Heimat gewidmet war. 1988 erschien seine umfangreiche Schrift „600 Jahre Mohren-Apotheke Glatz“ (Glatzer Heimatbücher 10), die er als historische Erzählung deklarierte und mit einem reichhaltigen Quellenanhang versah. Fünf Jahre später folgte im Selbstverlag eine pharmaziehistorische, reich bebilderte Schrift „Die Geschichte des Jerusalem Balsam von seinen alchimistischen Wurzeln bis heute“. Darin suchte Schittny nach dem Ursprung des Balsams und wies nach, daß dieser auf eine Schrift des Arztes Oswald Croll aus dem Jahre 1609 zurückging, die Ursprünge aber bereits im Mittelalter lagen und keineswegs eine Erfindung eines Jerusalem Franziskaners war. Auch in diesem Werk ist ein Stück Glatzer Heimatgeschichte bearbeitet. Über seine historischen Arbeiten baute Schittny einen freundschaftlichen Kontakt zur heutigen Bevölkerung von Glatz auf, so daß er 1993 zur 600-Jahr-Feier der Mohrenapotheke (heute Apteka Pod Murzynem) nach Kłodzko als Festredner eingeladen wurde. Von seinen zahlreichen weiteren Schriften ist noch sein Roman „Die Ausgestoßenen“ (2004, 2. Aufl. 2005 unter dem Titel „Unehrlig geboren. Der Henker von Prag“) zu erwähnen, in dem er das Schicksal eines Vorfahren schilderte, der im 18. Jahrhundert seine böhmische Heimat verließ, um nach Schlesien auszuwandern und dort der Stammvater einer geachteten Familie Schittny wurde.

Peter Hartwig Graepel

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Ausstellung „Mein Leben für die Tiere“ verlängert

Spannende Präsentation zum 100. Geburtstag des Tierforschers erfreut sich großer Resonanz.

Blick in die Sonderausstellung. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



Im Oberschlesischen Landesmuseum findet die aktuelle Sonderausstellung „Mein Leben für die Tiere“ bei den Besuchern und in der Presse ein positives und anerkennendes Echo. Zahlreich Schul-

klassen haben die Ausstellung im Rahmen pädagogischer Aktionen bereits besucht. Die Schüler waren begeistert und beeindruckt von der spannenden Präsentation

mit vielen Tierpräparaten, den anschaulichen Inszenierungen und der lehrreichen Medien- und Forschungsstation. Das einmalige Ausstellungshighlight zu Bernhard Grzimeks Leben und Werk wird deshalb bis zum 30. August verlängert. Im Höseler Museum ist es auch thematischer Schwerpunkt der diesjährigen Nacht der Museen im Kreis Mettmann am 21. August.

Am 24. April 2009 wäre Grzimek 100 Jahre alt geworden. Der im ober-schlesischen Neisse geborene charismatische Zoologe, Tierarzt und Verhaltensforscher hat seine Liebe zu den wilden und zahmen Tieren in seiner vielfältigen Arbeit den Menschen nahe gebracht, insbesondere durch seinen Film „Serengeti darf nicht sterben“ und die Fernsehsendungen „Ein Platz für Tiere“.

Schlesien trifft Afrika bei "Langer Nacht der Museen"

Am 21. August 2009 laden die Museen des Kreises Mettmann zur vierten gemeinsamen Nacht der Kultur.

Das Oberschlesische Landesmuseum beteiligt sich mit einem abwechslungsreichen Programm und gibt mit Führungen und vielen Aktionen zwischen 17 und 24 Uhr Einblicke in die große Aufgabenpalette. Die diesjährige Museumsnacht ist zugleich der Auftakt des großen Ratinger Stadtfestes. Dessen feierliche Eröffnung mit viel lokaler Prominenz und groovender Jazzmusik findet im Oberschlesischen Landesmuseum statt, das damit seine Position innerhalb der lokalen und regionalen Kulturszene einmal mehr herausstellt. Die gemeinsame Museumsnacht ist auch eine gute Gelegenheit, neue Besucherkreise anzusprechen und für die vielfältigen Museumsaufgaben zu interessieren. Als besondere Attraktion bietet das

Höseler Museum in diesem Jahr eine schlesisch-afrikanische Nacht: Das Motto „Schlesien meets Afrika“ verbindet die Sonderausstellung „Mein Leben für die Tiere“ zum 100. Geburtstag von Bernhard Grzimek mit einem kurzweiligen Abendprogramm. Geboten werden musikalische Impressionen, landestypische Gerichte sowie afrikanische Märchenlesungen für Jung und Alt.

Zur Sonderausstellung „Unser Partner Breslau“ werden Filme gezeigt. Weitere Institutionen sind mit Ständen vertreten. Die Beteiligung vieler Partner macht Hösel damit zu einem lebendigen Museumsstandort im Kreis Mettmann. Ein Shuttlebus bringt die Besucher bequem auch zu den anderen Museen im Kreis Mettmann.

Unser Partner Breslau. Eine Metropole im Wandel

Das Oberschlesische Landesmuseum will mit Partnereinrichtungen grenzüberschreitend zusammenarbeiten.

Wieder geht das Oberschlesische Landesmuseum neue Wege. In einer Reihe werden Partnereinrichtungen aktiv eingebunden. Dabei liegt die Ausrichtung auf der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Den Anfang macht ein Blick auf Breslau als historische Metropole Schlesiens. Die neue Sonderausstellung vom 16. Mai bis 8. November 2009 hat mehrere Akzente. Vorgestellt wird die konstruktive Zusammenarbeit mit der Universität Breslau. Hier sind es insbesondere die Universitätsbibliothek und das Kunsthistorische Institut der Universität Breslau, die mit Aufgaben und Wirken präsentiert werden.

Von Prof. Dr. Jan Harasimowicz und seinen Mitarbeitern wurde ein Ausstellungsteil vorbereitet, der einen Überblick über die graphischen Ansichten von Breslau quer durch die Kunstepochen bietet. Dieser Überblick wird ganz wesentlich ergänzt durch zahlreiche Druckgraphiken aus dem reichhaltigen Bestand des Museums für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott. Dort gibt es eine der wichtigsten deutschen Sammlungen zu diesem Bereich. Ein Ausschnitt davon wird somit einer breiteren Öffentlichkeit im Großraum Rhein-Ruhr vorgestellt. Das Haus Schlesien hat bereits zur vorherigen Preußenausstellung 2007 sowie der Jubiläumsausstellung 2008 bedeutsame Exponate beigesteuert. Nun kann Breslauer Grafik des 15. bis 20. Jahrhunderts bewundert werden, angefangen von der frühen Darstellung Breslaus aus Hartmann Schedels Weltchronik von 1493 über spätbarocke Kupferstiche von Friedrich Bernhard Werner und klassizistische Stadtansichten von Maximilian von Großman bis hin zu den Ansichten Alt Breslaus von Hugo Ulbrich. Die Bereitstellung solch wertvoller Leihgaben zeigt einmal mehr die langjährige und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen beiden Einrichtungen in Königswinter und Hösel. - Die Universitätsbibliothek der Odermetropole Breslau besitzt ebenfalls große Sondersammlungen, auf die im Überblick hingewiesen wird.

Die Eröffnung der Ausstellung fand am Vorabend des Internationalen Museumstages statt, der heuer unter dem Motto „Museen und Tourismus“ steht. Das anregende Großstadtflair mit vielen Sehenswürdigkeiten und der geschätzten Atmosphäre, insbesondere am Ring rund um das alte Rathaus, wird auch durch aktuelles Material der Stadtverwaltung als Partner der Ausstellung deutlich.



Zur wechselhaften Geschichte gehört ein Neubeginn nach fast völliger Zerstörung 1945. Heute erstrahlt das Stadtzentrum in neuem Glanz. Bauwerke der klassischen Moderne rückten erst in den letzten Jahren wieder in den Blick der Öffentlichkeit. Die 1913 fertiggestellte Jahrhunderthalle von Max Berg ist zur Weltkulturerbestätte der UNESCO erhoben worden. Dem Ausstellungsbesucher wird Breslau so als Kulturmetropole und sehenswertes Reiseziel vorgestellt. Wissenswertes über diese attraktive Region bieten aktuelle touristische Informationsmaterialien. Solche praktischen Tipps animieren zum Aufenthalt in Schlesien. Zu einer imaginären Reise durch das historische und heutige Schlesien laden Führungen und Filmbeiträge ein.

Die Breslauer Markthalle, ein funktionaler Betonbau von 1905. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Oberschlesisches Landesmuseum,
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen,
Tel: 0 21 02 / 96 50, Fax: 0 21 02/965 400
www.oslm.de, Öffnungszeiten: Di-So, 11-17 Uhr

Zukunft - Stadt- Geschichte

Die Sonderausstellung, die das Haus Schlesien vom 17. Mai bis zum 16. August 2009 zeigt, stellt die Entwicklung ausgewählter schlesischer Städte von deren Gründung bis in die Gegenwart hinein dar.

Geschichte, Entwicklung und Physiognomie einer Stadt hängen eng miteinander zusammen. Um die aktuelle Situation einer Stadt zu verstehen, ist die Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit von großer Bedeutung. In ihrer Entwicklung zeigen die schlesischen Städte untereinander zahlreiche Parallelen auf, unterscheiden sich in einigen Aspekten hingegen deutlich von vielen westdeutschen Städten. In den Stadthistorien spiegelt sich die wechselvolle Geschichte Schlesiens insgesamt wider.

Der überwiegende Teil der schlesischen Städte wurde im Mittelalter nach deutschem Stadtrecht gegründet, ihre Ausgangssituation war ähnlich. Der Stadtgrundriß war weitgehend identisch. Den jeweiligen topographischen Verhältnisse angepaßt, wurden die Straßengitterförmig um einen rechteckigen Marktplatz, in Ostdeutschland als „Ring“ bezeichnet, angelegt. Bis heute ist in den Altstadt-

schafftliche Entwicklung, sondern auch den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch. Stadtbild und Stadtstruktur schlesischer Städte nähern sich zunehmend dem westeuropäischen an.

Jüngste Vergangenheit im Fokus

Anhand von zwölf ausgewählten Städten stellt die vom Land Nordrhein-Westfalen mitfinanzierte Ausstellung die Entwicklung an Einzelbeispielen dar, wobei vor allem auf die Besonderheiten der schlesischen Städte hingewiesen wird. Neben der historischen Entwicklung ist aber vor allem auch die jüngste Vergangenheit von Bedeutung. Der historische Part der Ausstellung, die jeweilige Stadtgeschichte bis 1945 wird dabei von Haus Schlesien übernommen. Um die jüngste Geschichte seit 1945 aufzuzeigen und ein realistisches Zukunftsbild zu entwerfen, sind hingegen die Stadtverwaltungen und Museen der einzelnen Städte mit einbezogen worden. Diese fruchtbare grenzüberschreitende Zusammenarbeit dokumentiert, wie stark in den letzten Jahren das Interesse an der deutschen Vergangenheit der schlesischen Kulturlandschaft vor Ort gewachsen ist. Die Ausstellung ist zweisprachig und darauf ausgelegt, in allen beteiligten Städten sowie den jeweiligen Partnerstädten gezeigt zu werden, sofern sich dort Ausstellungsmöglichkeiten bieten.



Touristische Präsentation der Stadt Bunzlau mit Bunzlauer Keramik.

kernen schlesischer Städte diese mittelalterliche Anlage zu erkennen. Die meisten Städte haben nach einer wirtschaftlichen Blüte im 14. bis 16. Jahrhundert im darauf folgenden 17. Jahrhundert, bedingt vor allem durch die Folgen der Glaubenskriege, der Pest und anderer Katastrophen, einen Niedergang erlebt, von dem sie sich mehr oder weniger schnell erholten. Die schlesischen Kriege und deren Folgen im 18. Jahrhundert waren ein erneuter Einschnitt für die schlesischen Städte, der allerdings die grenznahen Städte stärker traf als die im Landesinneren gelegenen. Die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung veränderte die Städte erneut. Da die Voraussetzungen, was Rohstoffvorkommen, Verkehrsanbindung und Bebauung anging, sich stark unterschieden, setzte eine immer stärker werdende Differenzierung in der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung ein. Die oberschlesischen Städte wurden zudem durch den Versailler Vertrag zusätzlich beeinträchtigt.

Städte im Wandel

Letzte radikale Zäsur war die Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945/1946 und der Zuzug der polnischen Bevölkerung. Es folgten Jahre der Stagnation während des Kommunismus. Seit der politischen Wende 1989 und dem Beitritt Polens zur EU vollzieht sich in den Städten ein erneuter Wandel. Die Öffnung zum Westen und der Anschluß an Europa förderten nicht nur die wirt-



Blick auf das heutige Glatz.



Breslau, Blick auf die Sandinsel.
© Herder-Institut, Marburg.

Breslau im Luftbild der Zwischenkriegszeit

Eine exemplarische Auswahl an Luftbildaufnahmen im Haus Schlesien zeigt bekannte Straßenzüge, Brückenführungen, die Sand- und Dominsel sowie weitere Bezirke.

Nur an wenigen Straßenzügen läßt sich heute der Glanz und die Dynamik der früheren Metropole Breslau erahnen. Eine Reise in die Vergangenheit Breslaus der Jahre 1920 bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs bieten zahlreiche schwarz-weiß Schrägbildaufnahmen der Firma Hansa Luftbild. Die Motive der Luftaufnahmen von Breslau zeigen Schräg- oder Geneigtaufnahmen von Siedlungen, Straßenzügen, Kreuzungen, Plätzen, Prunk- und Profanbauten sowie Kirchen, Brücken und Oderbiegungen. Die Firma Hansa Luftbild war ab den frühen 20er Jahren des 20. Jahrhunderts im gesamten Staatsgebiet des Deutschen Reiches tätig. Im Herder-Institut Marburg, das neben drei weiteren Archivstandorten die Aufnahmen der Hansa Luftbild aufbewahrt, stehen insgesamt 4475 schwarz-weiß Luftbilder aus ehemaligen ostdeutschen Gebieten zur Verfügung, 770 alleine von Breslau.

Die exemplarische Auswahl im Haus Schlesien zeigt bekannte Straßenzüge, Brückenführungen über verschiedene Oderarme, die Sand- und die Dominsel, den Altstadtbezirk, Außenbezirke und Panoramabilder. Auch Rei-

hen von Mietshäusern im Neustadtbereich wurden fotografiert und werden ebenso beispielhaft vorgestellt. Wer die Auftraggeber der Fotografien - meist zurückgehend auf Glasplattennegative, Glasdias oder wenige Filmnegative - waren, ist heute nur noch zu vermuten. So werden Siedlungsgesellschaften, Baugenossenschaften, Stadtkonservatoren und Provinzialkonservatoren hinter der Menge an Bildmaterial erahnt. Die Fotografien wurden von dem Kenner der Stadtbau- und Architekturgeschichte Rafał Eysymont erläutert.

Die Ausstellung des Herder-Instituts „Breslau im Luftbild der Zwischenkriegszeit“ ist im Haus Schlesien vom 14. Juni bis zum 15. September 2009 zu sehen. Besichtigung während der Öffnungszeiten des Museums. Aufgrund teilweiser Belegung des Eichendorffsaals durch Veranstaltungen empfehlen wir telefonische Absprache (Tel. 02244/8860). Zum Ausstellungsthema erschien das Buch von Rafał Eysymont und Thomas Urban: Breslau im Luftbild der Zwischenkriegszeit aus den Sammlungen des Herder-Instituts Marburg. Marburg 2008.

Bilder von der Oder in Kloster Leubus zu sehen

Nunmehr wird die Ausstellung „Natürlich Oder. Ein Fluß wird neu entdeckt“ bis Oktober 2009 auch im Kloster Leubus in Schlesien selbst gezeigt. Der international erfahrene Expeditionsfotograf Willy Sinn hat die Vielfalt der Oder von Frankfurt bis Gleiwitz aus den unterschiedlichsten Perspektiven festgehalten. Entstanden ist auf diese Weise eine reizvolle Fahrt auf der Lebensader Schlesiens im Bilde. Zum Thema erschien als Fotobuch

von Willy Sinn „Die Oder. Der unbekannte Strom“ im Bergstadtverlag W. G. Korn.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel. 02244/886-0, www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Di-Do 10-12, 13-17 Uhr, Sa., So. und Feiertage: 11-18 Uhr

“Gold gab ich für Eisen”- Eisenkunst aus Oberschlesien

Eisengewinnung und Eisenveredlung sind die Voraussetzungen für die künstlerische Verarbeitung von Eisen. Hier leisten die oberschlesischen Hüttenwerke Besonderes!

Der schlesische Eisenkunstguß gehört zu den interessantesten Entwicklungen des Kunstgewerbes im 19. Jahrhundert, ein interessantes Thema für einen Vortrag von Wolfgang Hartmann im Schlesischen Kulturkreis München. Mit dem Eisenkunstguß gingen Kunst und Industrie eine seltene, enge und fruchtbare Verbindung ein. Die Industrie wagte sich in die Regionen der Kunst. Doch um dies zu verwirklichen, bedurfte es eines Mannes, der das Eisen als Werkstoff der Zukunft erkannte. Als Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752-1815) seinen Dienst als Direktor des schlesischen Oberbergamtes in Breslau antrat, war dieser Mann gefunden. In dem Bergwerk in Tarnowitz und den Eisenhütten in Malapane und Gleiwitz standen neben den ersten Dampfmaschinen auf dem Kontinent auch bald die ersten Kokshochöfen. Die fortschrittliche Technologie erlaubte es, die ersten eisernen Brücken in Laasan und Malapane sowie in Beuthen an der Oder und anderswo zu errichten, die z. T. noch heute in Betrieb sind. Anhand von technischen Schaubildern wurden die Eisengewinnung und die Eisenveredelung und Stahlgewinnung in den verschiedenen Umschmelzverfahren anschaulich erläutert.

Neben dem technisch verwendeten Eisenguß galt der größere Teil des Vortrages dem seltenen und teilweise unbekanntem Eisenkunstguß. Die zu bewältigenden Schwierigkeiten lagen darin, das Eisen so dünnflüssig wie möglich zu erschmelzen, damit die feinen Formen in allen

künstlerischen Details ausgefüllt werden konnten. Die weitere große Herausforderung war die Entwicklung eines Lackes, damit das Eisenkunstwerk dauerhaft gegen Rost gesichert war. Beides konnte in den schlesischen Hüttenwerken zu voller Zufriedenheit gelöst werden. So konnten neben Gebrauchsgegenständen wie Funken-schutz vor Kaminen und Öfen, Wasserkesseln, Tiegeln, Pfannen und Schöpfern, auch künstlerisch wertvolle Gegenstände wie Medaillen, Neujahrskarten, Gedenkplatten, Reliefs, religiöse Motive, Kruzifixe und Statuetten von Miniatur bis Lebensgröße hergestellt werden. Als Besonderheit konnte auch Eisenschmuck in herrlich filigraner Gestaltung mit Gemmen und Blumenmustern als Ketten, Armreifen, Ohrgehängen und Ringen gezeigt werden. Hervorzuheben sei noch eine besonders schöne Haarspange mit sehr feinem Blätter- und Blütenschmuck sowie eine Damenhandtasche aus einem feinen Eisennetzwerk in einem fein gemusterten Rahmen mit Verschuß ebenfalls aus Eisenkunstguß.



Am 3. April 1813 erfolgte der Aufruf, Gold für die Befreiung des Vaterlandes zu opfern. Der Erlös aus der Aktion „Gold gab ich für Eisen“ diente der Ausrüstung der Freiwilligen im Freiheitskampf gegen Napoleon. Am 4. März 1813, am Geburtstag der früh verstorbenen Königin Luise, stiftete König Friedrich Wilhelm III. im Breslauer Schloß das Eiserne Kreuz als militärische Tapferkeitsauszeichnung. Es wurde in der Kunstgießerei der Gleiwitzer Hütte gegossen. *Wolfgang Hartmann*

WISSENSCHAFT

Die Säkularisation von 1810 in Schlesien

Wissenschaftler aus vier Nationen beteiligten sich an der internationalen Tagung am 15. Mai 2009.

Mit dem Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 kam es im preußischen Teil Schlesiens zur Aufhebung von Kirchen- und Klostergütern. Dieser Vermögensentzug und die Aufhebung des monastischen Lebens steht mit den verlorenen Napoleonischen Kriegen von 1806/07 und dem weitgehenden Ruin des preußischen Staates in direktem Zusammenhang. Die Region erfuhr gewaltige Umbrüche und Einschnitte. Die Stifte und Klöster waren ein zentrales Element des schlesischen religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Diesem Thema widmete sich am 15. Mai 2009 die internationale Tagung „Säkularisation in Schlesien 1810“. Mehr als 50

Teilnehmer waren zusammengekommen, um sich die Referate von Wissenschaftlern aus vier Nationen anzuhören.

Die einzelnen Redebeiträge rückten das Schlüsselerlebnis der Zäsur im kirchlichen Leben des preußischen Schlesiens zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ein neues Licht. Nicht mehr die Legende vom Untergang des überholten Alten, sondern die Modernisierungsimpulse bestimmten die lebhafteste und ergänzende Diskussion. Die Bandbreite reichte von den Anfängen der Kirche und des Landesausbaus in Schlesien im Hochmittelalter über die Säkularisation der Klöster und Stifte in Preußisch-Schle-

sien 1810 bis hin zu den caritativen Neugründungen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Dabei wurde die Rolle der Klöster und Stifte bei der gesellschaftspolitischen, kulturellen und geistigen Entwicklung Schlesiens herausgestellt.

Nach den Begrüßungsworten und der Einführung in die Tagung stellte Dr. Winfried Irgang (Marburg) die Rolle der Ordensgemeinschaften beim Landesausbau in Schlesien im Mittelalter dar. Wie der Bischof von Breslau in seinen umfangreichen Besitzungen nahmen auch die in recht großer Zahl im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert gegründeten und häufig mit reichem Landbesitz beschenkten Klöster und Stifte der Mönchsorden (Zisterzienser) und der Regularkanoniker (Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser) an der Siedelbewegung im Rahmen der deutschen Ostsiedlung und dem damit einhergehenden wirtschaftlich-rechtlichen Umformungsprozeß starken aktiven Anteil - die weithin bis zur Säkularisation gültigen Besitzverhältnisse der Kirche in Schlesien wurden damals grundgelegt. Beim Aufbau einer zeitgemäßen „Infrastruktur“ im Lande (Geistesleben, Bildungseinrichtungen, Hospitalwesen und Armenfürsorge) nahmen neben diesen geistlichen Instituten die Mendikanten (Franziskaner, Dominikaner) und die Ritter- (Johanniter) und Hospitalorden (Kreuzherren mit dem roten Stern, Chorherren vom Hl. Grab) eine führende Stellung ein.

Von der inneren zur äußeren Säkularisation

Zur ersten großen Zäsur im gesellschaftlichen und konfessionellen Leben in Schlesien zählt die Reformation, über deren Verlauf Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) sprach. Zur „äußeren Säkularisation“, der Übernahme der Klöster durch Protestanten, trat die bereits vorher durch den Humanismus eingetretene „innere Säkularisierung“ ein, ein Verweltlichungsprozeß, der die Weichenstellung der Moderne bot. Die Reaktion der katholischen Kirche war die sog. „Katholische Reform“, die im Konzil von Trient (1545-63) beschlossen wird. Die Festigung beider Konfessionen und die daraus resultierende Herausbildung des modernen Staates wird als Konfessionalisierung bezeichnet, wozu Dr. Miloš Kouřil (Olmütz) aus der Perspektive der böhmischen Länder berichtete. Die Katholische Reform spiegelte sich auch in der Kunst wider, die insbesondere in der Barockisierungsphase im 17. Jahrhundert sichtbar wurde. Bei der Ausstattung von Kirchen und Klöstern wurden ganz bewußt das politische Zugehörigkeitsgefühl zur Habsburgerkrone und als Abgrenzung von der Reformation die Betonung der katholischen Tradition, beispielsweise durch den Heiligenkult, gewählt. Bestes Beispiel dafür ist die oberschlesische Zisterzienserabtei Rauden, mit der sich Dr. Jerzy Gorzelik (Kattowitz) auseinandersetzte.

Nachdem Schlesien nach den Schlesischen Kriegen (1740-63) an Preußen gefallen war, kam es im Verhältnis von Kirche und Staat zu gravierenden Veränderungen, wie Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz) darstellte. Hierbei darf die lange Zeit instrumentalisierte Toleranz des preußischen Königs Friedrich II. nicht kritiklos festgestellt werden. Friedrichs Verhältnis zu den Kirchen bestimmte das rein pragmatische politische Kalkül, das ihn in der Auseinandersetzung mit Maria Theresia zur



Kloster Grüssau.
Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

relativen Schonung der katholischen Kirche bewog. Dennoch wollte er den Einfluß der katholischen Kirche begrenzen und als Landesherr in die inneren Angelegenheiten eingreifen. König Friedrichs Kirchenpolitik ist daher im Kontext der 1810 erfolgten Säkularisation zu beachten.

Nach dem Tod von Maria Theresia kam es auch in Österreich unter Kaiser Joseph II. zu einer großen Zäsur, wie Prof. Dr. Martin Scheutz (Wien) erläuterte. Die Frage der Enteignung oder der Umwidmung von Klostersgut läßt sich im Josephinischen Zeitalter als Verbesserungsbemühung der Seelsorge verorten, das Klostersgut wurde im Sinne kultisch-kirchlicher Zwecke verwendet. Die Klostergebäude wurde funktional transponiert, indem sie in Gefängnisse, Kasernen, Versorgungshäuser oder Wirtschaftsbetriebe umgewandelt wurden, die mit säkularisierten Klosterbesitz bezahlten Geistlichen wurden zu Seelsorgern und geistlichen Beamten im Sinne der josephinischen Erziehungsreligion, kontemplative Klöster jedoch aufgehoben.

Wie die Aufhebung der Klöster im preußischen Teil Schlesiens 1810 durchgeführt wurde, welche unmittelbaren Ursachen und Folgen sie hatte, beleuchtete Dr. Gregor Ploch (Ratingen). Nach der verlorenen Doppelschlacht von Jena und Auerstedt von 1806 war Preußen von hohen Kontributionszahlungen an Frankreich belastet, weshalb König Friedrich Wilhelm III. den Einzug kirchlicher Güter beschloß, wovon rund 80 Klöster, Stifte, die Breslauer Kurie und das Bistumsland Neisse betroffen waren. Die Ursachen für diese Entscheidung lassen sich aber auch in der seit Friedrich II. praktizierten

Minoriten aus Breslau, Glatz, Oppeln, Kosel etc.. Tafel 30 aus: Almanach Sämtliche Kloster- und Ritterorden. Breslau 1844.



verstärkten Einflußnahme auf die katholische Kirche sehen, wodurch die Rolle der Kirche im preußischen Staat beschränkt werden sollte. Als Folge der Säkularisation entstand 1811 die Breslauer Universität, die aus der Zusammenlegung der Viadrina und dem Breslauer Königlichen Schulinstitut (Leopoldina) erfolgt war.

Die Entstehung der Universitätsbibliothek (1812/15) ist der direkten Tätigkeit von Johann Gustav Gottlieb Büsching zu verdanken, der die schlesischen Klosterbibliotheken inspizierte und rund 140.000 Volumina an Büchern und weiteren Sammlungen nach Breslau transferieren ließ. Über den Entstehungsprozeß, die gegenwärtige Situation, geplante Projekte der Universitätsbibliothek und die Möglichkeiten des Forschens heute berichtete Dr. Edyta Kotynska (Breslau).

Abschließend präsentierte Dr. Dorota Schreiber-Kurpiers (Oppeln) den Entstehungsverlauf neuer Ordensgemeinschaften in Schlesien um 1850. Die Entwicklung der Frauenorden zeigt, wie die neuen Kongregationen mit dem Geist der Zeit umgingen und sich auf gesellschaftliche Umbrüche einstellen mußten, was insbesondere während der Industrialisierung und in Kriegen deutlich wurde.

Für die Organisatoren war die Ausrichtung einer solchen wissenschaftlichen Tagung rund ein Jahr vor der geplanten großen Ausstellung wegweisend. Frühzeitig konnte eine Expertise gemacht werden und fachlicher Austausch unter Fachkennern erfolgen. Das Interesse zeugte davon, daß dieses kaum behandelte und für Schlesien bedeutende Thema noch stärker herausgearbeitet werden muß. - Die Publikation der Vorträge ist vorgesehen.

Gerhard Ploch

SCHLESISCHES GESCHICHTSBLATT NR. 54 - 2009

MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

Max Krause - Engagement und Können ergeben Qualität

Zu den bedeutenden Ingenieuren aus Schlesien gehört auch Max Krause, der am 21. Mai 1853 in Breslau geboren wurde. Mit seinen Eltern und acht Geschwistern erlebte er wohlbehütet eine glückliche Kindheit.

Seine vielseitige Begabung ermöglichte es ihm, das Gymnasium in seiner Vaterstadt noch nicht sechzehnjährig mit dem Abiturzeugnis zu verlassen. Bereits während der Schulzeit veranlaßten ihn Strebsamkeit und Bildungshunger, sich verstärkt mit der griechischen Sprache und dem klassischen Altertum zu beschäftigen. Dies befähigte ihn, bei der Abschlußfeier seines Abiturjahrgangs vor versammeltem Auditorium geistreich über das griechische Altertum zu referieren. Seine glänzende Rede begeisterte die Zuhörerschaft dermaßen, daß der damalige Leiter der Zwingerschule, Direktor Kletke, seinem Schüler lebenslang freundschaftlich verbunden blieb. Zugleich widerspricht Krauses Geisteshaltung dem weit verbreiteten Klischee, daß Techniker nur mit Zahlen und Formeln umgehen könnten.

Höflich und bescheiden

Im Gegensatz zu seinem verlässlichen Elternhaus und den liebgewonnenen geistig-musischen Interessen offenbarte sich ihm das praktische Leben draußen anfänglich als hart und abweisend. Zur Höflichkeit und Bescheidenheit erzogen, erwiesen sich die Arbeitsbedingungen im ersten Ausbildungsbetrieb bei Januszek in Schweidnitz schwieriger als erwartet. Die eher grobe Behandlung seitens der Arbeiter und Ausbilder war der Sechzehnjährige nicht gewohnt, der sich deshalb jedoch nicht unterkriegen ließ. Der Kriegsausbruch 1870 ermöglichte es ihm, ohne Enttäuschungen die Firma Januszek zu verlassen: Er meldete sich freiwillig zum Militärdienst. Als die Musterungskommission ihn jedoch wegen „Schwächlichkeit“ zurückwies, entschloß sich Krause, sich zum Herbst 1870 an der Königlichen Preußischen Gewerbeakademie in Berlin zu immatrikulieren. Diese war 1821 von Christian Peter Wilhelm Beuth (1781 Kleve - Berlin 1853) gegründet worden, der zuvor im Lützowschen Freikorps an den

Befreiungskriegen gegen Napoleon teilgenommen hatte. Das von ihm initiierte Gewerbeinstitut gilt als Vorläufer der heutigen Technischen Universität Berlin.

Verständlicherweise litt auch die Königliche Gewerbeakademie unter der Last des Deutsch-Französischen Krieges. Teile des Lehrkörpers und viele Studenten hatten sich freiwillig an die Front gemeldet. Das änderte sich aber schlagartig, als gut ein Jahr später (Herbst 1871) viele Freiwillige unbeschadet aus dem Krieg heimkehrten und mit neuem Schwung die Ausbildung belebten. Im gleichen Jahr feierte man das fünfzigjährige Bestehen der Bildungsanstalt.

Da ihn das Studium allein nicht ausfüllte, hatten sich Max Krause und gleichgesinnte Kommilitonen wie der später weltberühmte Carl Ziese, Adolf und Heinrich Oechselhaeuser, Oskar Leyde sowie der spätere Professor Dr. Ing. Dr. phil. Adolf Slaby dem Professor Friedrich Eggers angeschlossen, der in der studentischen „Vereinigung für Literatur und Kunst“ seine Schüler für das Gute und Schöne zu begeistern wußte. Unter den Studenten bezeichnete man die Vereinigung vielsagend als „Hütte“. In ihr sammelten sich diejenigen, die neben der praxisorientierten Wissenschaft auf die schönen Künste nicht verzichten wollten. Der überraschende Tod des beliebten Lehrers im November 1872 traf die Mitglieder der Vereinigung hart, zumal sich eine Fortsetzung der Arbeit seitens der Hochschule nicht abzeichnete. Zum Andenken an den unvergessenen Lehrer rief Max Krause eine „Eggers-Stiftung“ ins Leben, deren Förderer er bis an sein Lebensende blieb.

Nach erfolgreichem Abschluß seines Maschinenbaustudiums 1874 trat der junge Ingenieur seinen Dienst bei der Maschinenfabrik Wedding in Berlin an, die u. a. auf dem Gebiet der Patronenherstellung sowie für ihre sonstigen Erzeugnisse anlässlich der Berliner Gewerbeaus-



Porträt Max Krause (1853-1918). Foto: Deutsches Museum, München.

stellung 1879 vielerlei Anerkennung der Fachwelt erfuhr. Auch an anderen Rüstungsaufträgen für Heer und Marine war die Firma dank Krause beteiligt. Bevor der Betrieb nach fünfundzwanzigjährigem Bestehen 1881 in Berlin aufgelöst wurde, hatte der vielseitige Breslauer zusammen mit seinem Freund Richard Schwartzkopff mehrere Patente auf Sicherheitseinrichtungen bei Dampfkesseln erworben, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Bedeutung besaßen.

Berufung in die Direktionsetage

Daß derartig erfindungsreiche Geister bei einem Arbeitsplatzverlust in der Industrie rasch eine neue Verwendung fanden, die ihren Fähigkeiten noch besser entsprach, traf keinesfalls nur auf Krause zu. Bei den Deutsch-Österreichischen Mannesmannröhrenwerken wurde er in die Direktionsetage berufen. Unter seiner Führung sollten neue Verfahren zum Walzen von Röhren entwickelt und zugleich dafür neue Absatzmärkte gewonnen werden. Wenn bis heute nur Mannesmann schweißnahtfreie Großröhren für die kilometerlange Ostsee-Pipeline liefern kann, so ist an der Anfangsentwicklung der Röhrenproduktion gegen Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich der Schlesier Max Krause beteiligt.

Nachdem 1894 die Brüder Arnold, Ernst und Conrad Borsig den väterlichen Betrieb übernehmen durften, dessen Verwaltung nach dem Tod des Firmengründers 1878 für die noch minderjährigen Söhne treuhänderisch von einem Kuratorium wahrgenommen wurde, wechselte Krause in den aufstrebenden Betrieb. Neue Aufgaben reizten ihn. Die von Arnold Borsig vorgesehenen Erweiterungen und Modernisierungen im Hüttenbetrieb der oberschlesischen Abteilung ließen eine Produktionssteigerung und vermehrt heimatnahe Verwendung erwarten. Damit zugleich neue Absatzmärkte zu erschließen war Krause aus den bisherigen Verwendungen gewohnt. Vorausschauend die Produktion maßvoll zu organisieren und die Beziehungen zur weiterverarbeitenden Industrie zu vertiefen, bereitete ihm Ansporn und Freude. Dank seines Verhandlungsgeschicks und zähen Bemühens gelang es ihm gegen harte Konkurrenz, seine neue Firma bei der militärischen Umrüstung bzw. den Neubauten der Artillerie zu beteiligen. Maschinenfabriken und Werften, die die Hüttenerzeugnisse weiterverarbeiteten, kauften fortan vermehrt bei Borsig ein. Mit großer Leidenschaft und aus nationalem Selbstverständnis warb er bei Werften und Reedern für den Kauf der nach besonderem Verfahren maschinell gewalzten schweren Ankerketten, die damals in Konkurrenz zur weithin genutzten, in England hergestellten Hingley-Kette stand. Sein dazu auf dem Jahreskongreß der Schiffbautechnischen Gesellschaft 1908 mit großem Beifall gehaltener Vortrag „Über Borsigketten und Kenterschäkel“ (nachzulesen im Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft 10, 1919, S. 149f.) verfehlte seine Wirkung nicht. Trotz mancher Vorurteile und anfänglicher Anfeindungen gelang es ihm mit der Zeit, durch Qualitätsarbeit nicht nur in Deutschland den Markt zu überzeugen und Aufträge hereinzuholen. Wann immer es bei schwierigen Verkaufsgeschäften galt, auf komplizierte Fragen oder für quälende Entscheidungen Lösungen zu finden, war die humorvolle und stets vermittelnde

Art Krauses gefragt.

Als Direktor der A. Borsig Berg- und Hüttenwerke hatte er frühzeitig die zunehmende Nutzung von Gas als Energieträger erkannt. Um die Anwendungsbreite von Gas der Bevölkerung besser zu vermitteln, wurde in Dessau eine Zentrale für Gasverwertung installiert, deren geschäftsführender Ausschuß Max Krause zum 1. Vorsitzenden berief. Mit der in Berlin 1912 durchgeführten, von ihm angestoßenen Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ und der 1914 in München gezeigten Ausstellung „Das Gas“ hatten er und seine Freunde es geschafft, die Nutzung von Gas in der Bevölkerung stärker als bisher zu verankern.

Neben seinen technischen Erfindungen und wirtschaftlichen Erfolgen darf sein soziales Engagement keineswegs übersehen werden, das insbesondere dem technischen Nachwuchs zugute kam. Sich als großzügiger Mäzen feiern zu lassen, lag ihm nicht. Gutes zu tun, war für ihn eine selbstverständliche Herzensangelegenheit. Bei der Hundertjahrfeier seiner Hochschule zu Berlin am 19. Oktober 1899 beispielsweise überraschte er die Versammlung mit einer Spende von 1 500 000 Mark zum Zweck einer dauerhaften Förderung der technischen Wissenschaften. Sechs Jahre gehörte er dem Vorstandsrat des Deutschen Museums in München an. Daß er in der Zeit seines Wirkens die wissenschaftlich-technischen Verbindungen zwischen der Hauptstadt des Reiches und München maßgeblich intensiviert, das Modell der 1868 bei Arnold Borsig errichteten ersten Siemens-Martin-Anlage oder die getreue Nachbildung der ersten Watt'schen mit Kondensation und Drehbewegung für das Deutsche Museum vermittelte, war Ausdruck seines leidenschaftlichen Bemühens, dem technischen Fortschritt in Deutschland ein Denkmal zu setzen.

Großer Erfindungsreichtum

In mehreren Vereinen, wie z. B. dem Verein deutscher Ingenieure oder dem Verein für Gewerbefleiß, wirkte er jahrzehntelang aktiv mit. Für notleidende Ingenieure wurde auf seine Anregung hin eine Kriegshilfskasse eingerichtet, die fast ausschließlich durch Spendengelder der Industrie gespeist wurde. Daß das Einsammeln von Spenden weitgehend seinen persönlichen Bemühungen zu verdanken war, hat er nie besonders betont. Auch an den für die damalige Zeit weitsichtigen Bestrebungen, in Berlin eine technisch ausgerichtete Mittelschule einzurichten, war Krause maßgeblich beteiligt.

Ruhestand gab es für den zwischenzeitlich zum Geheimen Baurat ernannten Schlesier nicht. In sein mit ausgewählten Kunstgegenständen geschmücktes Heim „Waldfrieden“ zog er sich nur zögerlich zurück. Der Kriegsverlauf ängstigte ihn allerdings und ließ Schlimmes erwarten. Sieben Monate stemmte er sich hoffnungsvoll gegen ein schweres Leiden, von dem er nach erfolglosem Kampf am 11. Juli 1918 in Berlin erlöst wurde. Zurück bleibt für die Nachwelt das Bild eines gütigen, humorvollen, schlagfertigen, hilfsbereiten und einfallsreichen Mannes, der sich in seiner Zeit mannigfach bemerkbar gemacht hat. Sein Erfindungsreichtum und seine vorausschauenden, zeitunabhängigen Überlegungen wirken bis heute nach.

Gottfried Loeck

550 Jahre Grafschaft Glatz

Am 24. Juni 1459, also vor 550 Jahren, erhob der böhmische König Georg von Podiebrad (1420-1471) das Glatzer Land zur Grafschaft. Diese Erhebung hatte für das Glatzer Land schwerwiegende und dauerhafte Folgen.

Die politische Einheit als Grafschaft bestand bis zur preußischen Annexion der Grafschaft Glatz 1742. Aber der Titel „Grafschaft Glatz“ blieb für die preußischen Könige und deutschen Kaiser bis 1918 erhalten. Und bis heute ist die Grafschaft Glatz im Gedächtnis des Glatzer Volkes erhalten geblieben.

Bereits im Jahre 1454 kaufte Georg den Besitz der ehemaligen Familie Tschastolowitz; dazu gehörten die Pfandschaften Glatz, Münsterberg und Frankenstein. Dadurch gelang es Georg, sein Herrschaftsgebiet von Ostböhmen bis nach Schlesien auszudehnen. Im März 1458 wählten die böhmischen Stände in Prag Georg von Podiebrad zu ihrem König, nachdem der junge König Ladislaus Posthumus 1457 früh gestorben war. Dabei wurde festgelegt, daß sein Königsamt nicht vererbbar sei und somit seine Söhne Viktorin, Heinrich der Ältere und Hinko (Heinrich der Jüngere) ihm nicht auf den böhmischen Thron folgen könnten.

Um seinen drei Söhnen eine standesgemäße Herrschaft zu sichern, erhob König Georg 1459 den böhmischen Verwaltungsdistrikt Glatz zur Grafschaft. Sein reichsrechtlich unzulässiger Akt wurde noch im selben Jahr durch Kaiser Friedrich III. sanktioniert. Er erhob das Glatzer Land aus kaiserlicher Machtvollkommenheit

zur „wahren Grafschaft“. Der Kaiser erhoffte sich dadurch die militärische Unterstützung des böhmischen Königs Georg gegen die aufkommende Türkengefahr auf dem Balkan. Zugleich ernannte der Kaiser Georgs Söhne zu Herzögen von Münsterberg und Grafen von Glatz.

Nach Georg Tod 1471 residierte Graf Heinrich der Ältere bis 1498 auf dem Glatzer Schloß. Ihm gehörten neben Glatz und Münsterberg auch die Herrschaften Nachod und Hummel. Die Grafschaft Glatz erhielt durch den ersten Grafen Heinrich auch ein eigenes Wappen, im Schild zwei goldene, nach oben ausgebogene Schräglinksbalken auf rotem Grund. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien besitzt eine der ältesten Landkarten der Grafschaft Glatz, die Ausgabe von Henricus Hondius in Amsterdam 1641. Im Jahre 1992, das sei hier angemerkt, zeigte die Stiftung gemeinsam mit dem Haus Schlesien die Ausstellung „Bilder aus dem Herrgottswinkel - Die Grafschaft Glatz in alten Ansichten“.

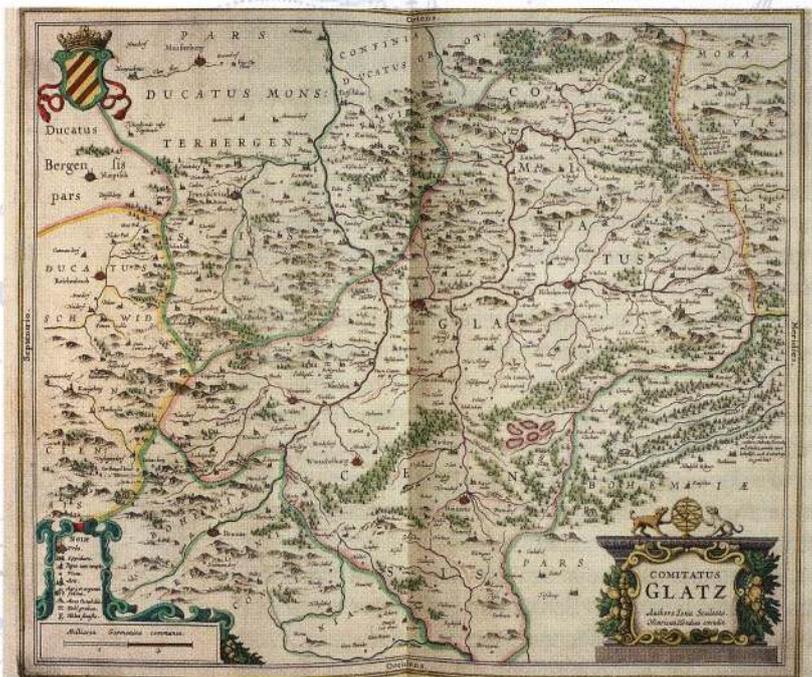
So wechselvoll die Grafschaft Glatz nach 1459 als politische Verwaltungseinheit im Verlaufe der Jahrhunderte sich auch gestaltete und staatsrechtlich 1742 endete, in der Geschichtsschreibung und im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung blieb der Titel „Grafschaft Glatz“ bis auf den heutigen Tag lebendig. Insbesondere nach der Vertreibung 1945/46 identifizierte sich das Glatzschafter Volk in der Diaspora intensiv mit der ehemaligen „Grafschaft Glatz“ als seiner verlorenen, aber unvergessenen Heimat. Heute bemühen sich neben tschechischen Historikern auch die polnischen Bewohner des Glatzer Landes (Ziemia Kłodzka) immer stärker um die jahrhundertelange böhmische und deutsche Geschichte der Grafschaft Glatz (Hrabstwo Kłodzka), die dort im Laufe dieses Jahres groß gefeiert werden soll.

Manfred Spata



Wappen
Der Grafschaft Glatz.

„Comitatus Glatz“ - die Grafschaft Glatz auf der Karte des Henricus Hondius, Amsterdam 1641.



Eigene Homepage für den Verein für Geschichte Schlesiens

Über eine Internetpräsentation verfügt seit kurzem auch der Verein für Geschichte Schlesiens. Unter der Adresse www.vfgs.eu erfährt man nicht nur Wissenswertes über Aktuelles, Publikationen und Geschichte des Vereins, sondern durch die Hinweise mit entsprechenden Links auch vieles über Quellen, Archive, Bibliotheken und Ortshome-

pages für die eigenen Forschungen zur Geschichte Schlesiens, für die Familien- und Ortsforschung. Verdient gemacht haben sich um die attraktive Homepage insbesondere die Mitglieder Volker Zimmer und Andreas Klose - und sie kann noch weiter ergänzt werden. Klicken Sie mal an: www.vfgs.eu.

Von einem, der die Heimat suchte

Der "Maler-Poet" Armin Müller wurde am 25. Oktober 1928 in der engen Wohnung eines Hinterhauses in der traditionsreichen Stadt Schweidnitz geboren, in der es weder eine Bibliothek noch Hausmusik gegeben hat.

„Das Poetenleben des Armin Müller war reich an Erfahrungen, Träumen und Hoffnungen, die in Personen, Schicksalen, meisterlich erzählten Geschichten und auch in Bildern eine unverwechselbare Gestalt gewonnen haben. Im ganzen Werk fasziniert den Leser und Betrachter die Kraft des Künstlers ... Im Spiegel seiner ebenso klaren wie auch feinsinnigen Prosa und in der getreuen Bildwerdung seiner Gedanken, die in ihrer Surrealität an Chagall erinnert, werden die Schöpfungen dieses Dichters und Malers zu einer Szenerie wahrhaftiger Menschlichkeit. Das ist der Kern seines Schaffens, der ihm Dauer verleiht“, so Eberhard G. Schulz in seinem „Beitrag der Schlesier zur deutschen Kultur“ (Würzburg 2007) und abschließend erklärt: „Sein Lied, das der feinfühlig Schlesier in Moll komponiert hat, kam aus dem Innersten der Seele, aus dem Schrein der Erinnerung. Es bereichert uns, wenn wir uns diesen Schrein von ihm öffnen lassen.“

Armin Müller wurde am 25. Oktober 1928 in der engen Wohnung eines Hinterhauses in der traditionsreichen Stadt Schweidnitz geboren, in der es weder eine Bibliothek noch Hausmusik gegeben hat. „Meine Mutter, Witwe geworden, als das jüngste der Kinder vier und das älteste gerade zehn Jahre alt war, hatte andere Sorgen. Und es war Krieg.“ Und dennoch berichtet Armin Müller, daß er ein „erstes Gedicht“ schon sehr früh geschrieben habe - „vorgebildet, vorausgeahnt und erhofft, als ich zehn oder elf Jahre alt war, unter einem Torbogen zwei Erwachsene reden hörte, der und der habe sein Buch nur nachts geschrieben und sei daran erkrankt ... In diesem Moment muß mir, dem Knirps, bewußt worden sein, daß die Bücher nicht nur gedruckt, sondern auch geschrieben worden waren ... womöglich bei Kerzenschein ... Ein Buch war auf einmal etwas ganz und gar Unerhörtes für mich, etwas Schönes und Geheimnisvolles...“

In inniger Eintracht zur heimatlichen Landschaft, in der er oft „mit dem Rebhuhn gesprochen, durchs Rhabarberfeld gelaufen, ein Rotkehlchen unterm Hemd“ war, da wuchs auch „das blaue Haupt des Zutabergs“ aus der Ebene um Breslau vor seine Augen. Und zu den hier lebenden Menschen entwickelten sich bei ihm tief empfundene Bindungen. Eine ganz besondere Beziehung hat zu seinem Großvater bestanden, der ihm gezeigt hat, welche Pilze man essen kann, wann welche Beeren wachsen und was man an Sträuchern ablesen kann. Der Großvater war ein Naturmensch und schlesischer Weber. Armin Müller hat ihm, diesem Puppenspielergesicht, in seinem Roman, dem epischen Hauptwerk des „Maler-Poeten“ Armin Müller, ein unvergeßliches Denkmal gesetzt.

Wenige Monate vor dem Kriegsende wurde der sechzehnjährige Gymnasiast zum Volkssturm einberufen und geriet in Gefangenschaft, aus der er fliehen konnte, aber auch seine schlesische Heimat verlassen mußte. Seine Familie kam zunächst in einem kleinen Dorf bei Eisenach

in Thüringen unter. Und 1946 wurde Weimar zum ständigen Wohnsitz. Armin Müller, der früh zu schreiben begann, hat wie kaum ein anderer Autor in den zurückliegenden Jahrzehnten maßgeblich das literarische Geschehen in der Klassikerstadt, aber auch darüber hinaus in Thüringen sowie auch in der früheren DDR mitbestimmt. Darüber geben eine Reihe von Werken, die ganz unterschiedlichen Gattungen verpflichtet sind, beredt Ausdruck. Mit der von ihm angestrebten kritischen Selbstbefragung hatte er früh schon den Versuch unternommen, über das Wirkliche und Mögliche in der Literatur nachzudenken und darüber, was auch die eigentümliche Macht der Poesie zu leisten imstande ist. Dieses Nachdenken über sich selbst war verbunden mit dem Anruf von Erinnerungen, dem Nachdenken über den Heimatverlust: Dem Land der Kindheit mit seinem unwiederbringlichen Zauber. „Da ist auch der Verlust einer ganz anderen, geographisch gar nicht faßbaren Heimat, in der mit den frühen Gedichten auch viele meiner Hoffnungen geblieben sind ... Landschaften, Erinnerungen, Visionen, Bildern wir nachgehen, die wir in uns tragen. Tatsächlich: ein Leben lang.“

Seinem lyrischen Bekenntnisbuch „Meine schlesischen Gedichte“ (Würzburg 2003) stellte Armin Müller einen Ausspruch von Rose Ausländer voran: „Was vorüber ist/ ist nicht vorüber./ Es wächst weiter/ in deinen Zellen,/ ein Baum aus Tränen/ oder vergangenem Glück.“ Woher kommen die Erinnerungen? Irgendwo müssen sie doch ein Zuhause haben, ehe sie wieder Gedanken werden ... Auch Erinnerungen sind dem Gesetz des Wachstums unterworfen. Die erinnerte und erlebte Heimat gestaltete Armin Müller in seiner Dichtung - wie auch in seinen Bildern: Und zwar so, wie er sie sich jahrzehntelang in seinem Gedächtnis bewahrt hat. Er selbst hat einem Buch („Vorbeiflug des Goldenen Fisches“, Erfurt 1993) Eichendorff-Verse voran gestellt. „Wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimat kennen. Auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der dann durch alle seine Bücher wie ein unaussprechliches Heimweh fort klingt.“

„Wir alle schreiben unser ganzes Leben lang an ein und demselben Buch“, wobei Armin Müller seinen Roman „Der Puppenkönig und ich“ (Würzburg 1997) meint, den Professor Schulz als „sein Meisterwerk“ bezeichnet und für den sein Autor auch mit dem Eichendorff-Literaturpreis 1997 geehrt wurde. Armin Müller meint, daß vielleicht von allen Büchern, die er schreiben mußte, womöglich von ihm nur das eine bleiben wird: „Der Puppenkönig.“

Nun gab es nach dem Erscheinen dieses Buchs tatsächlich Stimmen, die von einem „Buch des Lebens“, einem „Lebensbuch“ sprachen. Armin Müller fügte hinzu: „Ein Buch meines Lebens. Im Rückblick muß ich feststellen, daß alles, was ich bis dahin zu schreiben versucht habe, so etwas wie ein Hinarbeiten auf diesen Roman

war. Der „Puppenkönig“ ist keine Autobiographie. Und doch sind die autobiographischen Bezüge ohne Schwierigkeiten erkennbar. Der Ich-Erzähler ist nicht nur so alt, wie ich am Kriegsende war, er ist nicht nur wie ich aus der Gefangenschaft geflohen, hat nicht nur wie ich seine Heimat verloren, er trägt auch, was sein Wesen betrifft, viel von meinen Zügen. Auch um meinen Freunden zu sagen: das ist eine erfundene Figur.“ Einem 16jährigen Jungen - herausgerissen aus einer behüteten Kindheit in einer dörflichen Idylle im Eulengebirge, hineingerissen in die Schrecken des Zweiten Weltkrieges - gelingt die Flucht aus dem Transport in die Deportation. Hier, zwischen den Fronten, läßt ihn Armin Müller den Abschied von der Kindheit und den unfaßlichen Abschied von seiner schlesischen Heimat erleben. „Ein Buch, das an den Simplizissimus des Dreißigjährigen Krieges erinnert“ (Arno Surminski) und Andrej Madelan (Akzent, Lublin): „Das heikle Thema der verlorenen Heimat auf hohem künstlerischen Niveau dargestellt“.

Während dieser Selbstfindungsphase begann Armin Müller auch zu malen. Er hatte den Wunsch, unbeschwert seine innere Welt der Träume und der Phantasie für sich zu erkunden, und er fand dabei beglückend die Wesensverwandtschaft zwischen Schreiben und Malen: er spürte, wie das eine das andere bedingte. Das eröffnete ihm neue Freiheiten des künstlerischen Ausdrucks und reizte ihn, Grenzen zu überschreiten. Fortan hat sein Schreiben in einem übergreifenden Zusammenhang mit seinen Bildern gestanden. Und er bekannte: „Das Malen, wie das Schreiben, hilft mir zu leben.“

Und ihm wurde dabei auch bewußt, daß das Unbewußte oft jenseits des Sprachlichen existiert. Für die erinnerte und erlebte Heimat steht wohl eines der symbolträchtigsten Bilder, das Armin Müller bereits 1978 gemalt hat: „Friedenskirche zu Schweidnitz“, in der er als Neunjähriger die Trauerfeier für seinen Vater erlebt hat. Er malte das traditionsreiche Gotteshaus so, wie er es sich in seinem Gedächtnis jahrzehntelang bewahrt hat. Im Bild beherrscht es den gesamten Hintergrund in einer winterlichen Landschaft. Der helle Schnee auf den Dächern, der Wiese und dem Weg läßt das Geäst der Bäume noch dunkler erscheinen. Die Kirche ist ein großer Fachwerkbau mit breitem Kirchenschiff und vielen kleinen Kapellen. Eine kurze Allee führt inmitten des Bildes direkt zu der halbkreisförmigen überkuppelten Eingangshalle, die von einem hohen Giebel überragt wird. Warmes Licht leuchtet aus den vielen Fenstern, die den Menschen den Weg weisen.

Das Suchen nach sich selbst ging bei Armin Müller über den „Weg nach Hause“ - wie er auch ein Bild nannte. In strenger Zentralperspektive verläuft die Straße mit ihren immer kleiner werdenden Bäumen mitten im Bild direkt auf einen Kirchturm zu, der ganz fern im Fluchtpunkt liegt. Hier gibt es nur einen Weg und nur ein Ziel. Auch wenn das Besondere die Motive sind, das Eigentliche steckt hinter den gemalten Dingen - es sind persönliche Erinnerungen, die Ängste und die Schrecken des unvergeßlichen Armin Müller. Am 6. Februar 2005 ist der heimwehkranke „Maler-Poet“ im Jenaer Universitätsklinikum gestorben. *Günter Gerstmann*



Armin Müller: Porträt von S. Rosenhain, 1986. Aus: Günter Gerstmann (Hg.): Armin Müller. Abschied und Ankunft. Jena, Quedlinburg 1999, S. 6.

DAS BESONDERE BUCH

Eine Geschichte Schlesiens mit besonderen Akzenten

Gesamtdarstellungen der Geschichte einer Region sind immer etwas Besonderes.

Dies gilt nicht nur für die deutschen Gesamtüberblicke zur Geschichte Schlesiens der letzten Jahrzehnte - Conrads (1994), Irgang/Bein/Neubach (1995) und Bahlcke (1996) -, sondern auch für entsprechende polnische Arbeiten wie Czapliński (2002) oder „nur“ für Niederschlesien wie Wrzesiński (2006) oder Österreichisch-Schlesien wie Gawrecki (2003).

Im letzten Jahre ist nun eine weitere Geschichte Schlesiens hinzugekommen, die in einer Reihe des Hamburger Verlages Ellert & Richter erschien, in der die Geschichte von Bundesländern und Regionen wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Franken vorgestellt werden. Hauptautor ist der Hamburger Historiker Prof. Dr. Arno Herzig, „Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 218-241) wird von Małgorzata und Krzysztof Ruchniewicz vorgestellt, zwei polnischen Historikern der „jüngeren“ Generation - also erstmals ein binationales Gemeinschaftswerk dieser Art. Diese Fortführung über die Zäsur des Kriegsendes hinaus ist erfreulich und notwendig, endet doch die Geschichte der Region Schlesien nicht 1945, allenfalls ihre deutschen Epochen. Zudem ist es die erste Darstellung dieses Zeitabschnittes in deutscher Sprache, die somit auch erstmals mit der heutigen

polnischen Sicht - durchaus in Kritik zur älteren - bekannt macht.

Arno Herzig, 1937 in Albendorf, Kr. Glatz, geboren, geht es in seiner Darstellung darum, den nach 1945 entstandenen Verklärungen der Geschichte Schlesiens und der Ausklammerung vieler sozialer Gegensätze entgegenzuwirken. So fand die Epoche des gemeinsamen Miteinanders, das sich etwa in der „schlesischen Toleranz“ manifestierte, im 19. Jahrhundert ein Ende mit dem die Gegensätze betonenden Nationalismus, der dann im folgenden Jahrhundert zur Legitimierung politischer Ansprüche diente. Herzig stellt besonders die soziale Frage heraus, sieht er doch im 19. Jahrhundert Schlesien als Preußens unruhigste Provinz, und behandelt eingehender als üblich die Rolle der Juden in Schlesien, die zahlreiche Nobelpreisträger stellte, auf die die Schlesier heute besonders stolz sind. Er schreibt auch an gegen die für Schlesien heruntergespielte und bisher kaum erforschte Zeit des Nationalsozialismus, die das Ende des deutschen Schlesiens brachte.

Das Buch ist in zwölf Kapitel eingeteilt: „Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert“ (S. 8-23), „Das dynamische 13. Jahrhundert“ (S. 24-41) mit der deutschen

Ostsiedlung und deren Entwicklungsschub in fast allen Bereichen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, „Schlesien unter der Herrschaft des Hauses Luxemburg“ (S. 42-47), „Die Krise des 15. Jahrhunderts“ (S. 48-57) mit Judenpogromen und den Hussitenkriegen, „Schlesiens Weg in die Frühe Neuzeit“ (S. 58-69) von Matthias Corvinus über die Ständeherrschaft bis zu Humanismus und Reformation, „Schlesien im Zeitalter der Glaubenskämpfe“ (S. 70-83), also der Dreißigjährige Krieg, „Die Habsburger und die Kunst des schlesischen Friedens“ (S. 84-101) mit dem friedlichen Nebeneinander der Konfessionen trotz amtlicher Repression - müßte dieses Kapitel nicht überschrieben sein ‚Die Kunst des schlesischen Friedens trotz habsburgischer Gegenreformation?‘ -, „Schlesien ‚auf preußischen Fuß‘ gestellt“ (S. 102-121) mit den Schlesischen Kriegen, der Entstehung Österreichisch-Schlesien, der Aufklärung, Literatur und Kunst, „Schlesiens lange Krise 1790-1850“ (S. 122-149) mit den Befreiungskriegen, Reformen, dem Weberaufstand, der Revolution von 1848/49, den kulturellen Entwicklungen, „Schlesien zwischen 1850 und 1918“ (S. 150-181) mit Industrialisierung, Parteienbildung, Kulturkampf, Antisemitismus und dem oberschlesischen Nationalitätenproblem sowie „Das Ende der deutschen Geschichte in Schlesien“ (S. 182-217) mit dem Abstimmungskampf in Oberschlesien, Wirtschaft, Politik und Kultur während der Weimarer Republik sowie Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus mit seinem Ende in Krieg, Flucht und Vertreibung. Das bereits erwähnte Kapitel über das polnisch gewordene Schlesien schließt sich an.

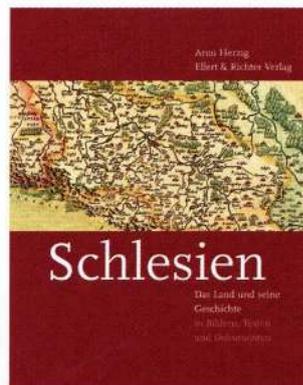
Bereits die der Kapitelaufzählung beigegefügteten Stichworte zeigen, daß Arno Herzig über die reine Geschichte hinaus auch Kunst, Literatur und Kultur allgemein berücksichtigt. Fachausdrücke werden erläutert, und die sich vorrangig an ein allgemein interessiertes Publikum wendende Darstellung ist durchweg gut lesbar. Illustriert ist das Buch großzügig mit zahlreichen kommentierten Abbildungen sowie historischen und modernen Karten, wobei auf letzteren jedoch teilweise die polnischen Sonderzeichen fehlen. So hat man Text und Bilder, die im Untertitel angekündigten Dokumente fehlen jedoch bis auf einige abgebildete. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Zeittafel sowie Orts- und Personenregister ergänzen den Band.

Natürlich kann man an einem Buch wie diesem - trotz der souveränen Gesamtschau durch einen Autor - auch

Verschiedenes bemängeln. Da sind ein paar Druckfehler: richtig Land Lebus statt falsch Leubus (S. 24), Kloster Himmelwitz statt Hummelwitz (S. 31), Großes Landesprivileg von 1498 und nicht 1487 (S. 58f.), Hohenfriedeberg mit e (S. 103), „Suste nischt, ack heem!“ statt keem (S. 149). Die zahlreichen Landesteilungen in Schlesien entsprachen nicht „piastischer Leidenschaft“ (S. 55), sondern dem geltenden Erbrecht im Hause der Piasten. Mit nur einem Absatz (S. 128) zu kurz kommen die Ereignisse in Schlesien als Ausgangsprovintz der Befreiungskriege mit dem Aufruf „An mein Volk“, der Stiftung des Eisernen Kreuzes und der Einsegnung des Lützowschen Freikorps in Rogau, also dem „deutschen Beruf Schlesiens“ in vaterländischen Geschichtsdarstellungen früherer Zeiten. Die sehr starke, vielleicht zu starke Betonung der sozialen Frage ist gewollt, der besondere Aspekt dieser Darstellung, auch wenn die Auseinandersetzung um sie in Schlesien überlagert wurde durch den Kulturkampf, den Antisemitismus und das oberschlesische Nationalitätenproblem mit ihren ideologischen Verbissenheiten, wie der Autor selbst schreibt (S. 166). Ein grundlegenderer Mangel besteht in der ab 1870 erfolgenden Konzentration auf Schlesien bzw. dem Fehlen des Vergleichs schlesischer Verhältnisse mit jenen in anderen deutschen Provinzen. So gewinnt man auf den Seiten 168-170 den Eindruck, Schlesien sei im Kaiserreich ein „Hort“ des Antisemitismus gewesen; war es dies wirklich oder hielt er sich in Schlesien auf „üblichem“ Niveau? Und fand der Zweite Weltkrieg nur im Osten statt? Und Flucht und Vertreibung nur in Schlesien? Gerade hier hätten für ein allgemeines Publikum die Ereignisse in der Provinz in den großen weltgeschichtlichen Rahmen gesetzt werden müssen.

Dennoch, ein insgesamt gelungenes, schönes und gut lesbares Buch mit eigenen Akzenten. Schön auch, daß ein Verlag in eine Reihe deutscher Landes- und Regionengeschichten auch Schlesien aufnimmt.

Ulrich Schmielewski



Arno Herzig: Schlesien. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten. Mit einem Beitrag von Małgorzata und Krzysztof Ruchniewicz. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2008, 256 S., 77 farb., 134 sw. Abb., 6 farb., 4 sw. Ktn., 3 farb. Pläne, 1 Vorstazkte., 29,95 Euro. ISBN 978-3-8319-0282-8.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Sigrid Schuster-Schmah: Wir sehen uns bestimmt wieder. Ein Kinderschicksal aus Schlesien. Husum Verlag, Husum 2004, 160 S., 7,95 Euro. ISBN 978-3-89876-166-6.

Fünzig Jahre nach dem Kriegsende beschreibt die Autorin, 1933 in Breslau geboren und in Oberschlesien aufgewachsen, ihre Erlebnisse aus den Jahren 1944 bis 1947 für ihre Enkelin. Sie

erzählt von ihrer Familie, davon, wie der Krieg nach Guttentag kam, von den Bomben, von der Angst und vom Hunger, von der Flucht und vom Neuanfang in Westfalen. Ihre autobiographischen Erfahrungen stellt sie in erzählender Form nicht nur für Jugendliche vor.

Henryk Silesius: Die Umkehr. Ein Gefangenschafts-

bericht 1945-1950. Book on Demand, Norderstedt 2004, 116 S., 13 Abb., 3 Ktn., 9,50 Euro. ISBN 978-3-8334-1940-9.

Ein Tagebuch, heimlich geschrieben in fünf Jahren sowjetischer Gefangenschaft auf Zigarettenpapier: Ein 17jähriger Junge aus Breslau wird in den letzten Kriegswochen als Kriegsfreiwilliger rekrutiert. Der Autor, hinter dessen Pseudonym

sich Pfarrer Heinz Lischke verbirgt, schildert die Ausbildung und die aussichtslose Flucht vor den russischen Truppen. In der Gefangenschaft erfährt er, daß seine Heimatstadt jetzt in Polen liegt. Hier erfährt er auch die Stärkungen des Glaubens, die schließlich zum Theologiestudium nach Kriegsende führen. Ein Leidensweg vom Hitlerjungen zum bekennenden Christen.

Christoph Scholz: Chronik von Herzogswaldau und Kalthaus, Kreis Jauer/Schlesien. Selbstverlag, Großburgwedel 2004, 618 S., zahlreiche Ktn. und Abb., 40 Euro. [Bezug: Christoph Schulz, Fritz-Reuter-Weg 29, 30938 Burgwedel]

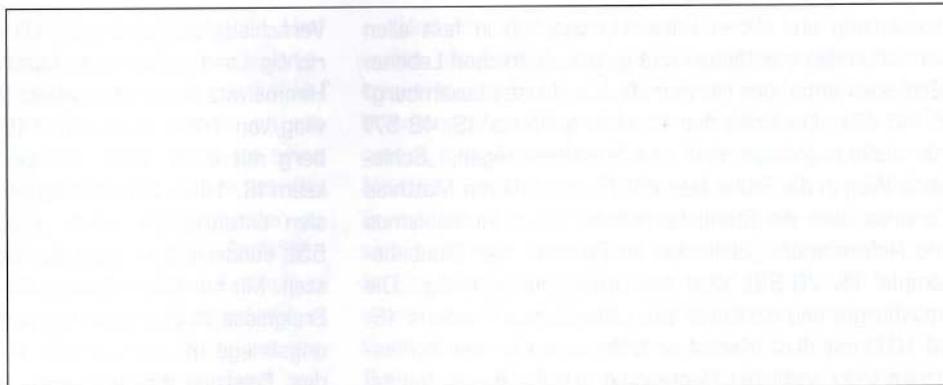
Trotz schlechter Quellenlage ist es dem Autor gelungen, eine umfangreiche und detaillierte Chronik des Hufendorfes Herzogswaldau und des Gutsdorfes Kalthaus sö. von Jauer vorzulegen. Sie reicht von den frühesten Zeiten bis zur Vertreibung, bis zu Dorftreffen im Westen und Kontakten mit den heutigen Einwohnern, natürlich zur Zeit ab 1800 dichter werdend. Ab S. 251 enthält das Buch Anhänge: Kopien aus Büchern, von Archivalien und Fotos, Fluchtberichte von Zeitzeugen und anderes mehr. Natürlich fehlen auch nicht Einwohner- und Hausbesitzerverzeichnisse. Insgesamt wurde hier vieles akribisch zusammengetragen und auf einfachem Wege für die Dorfbewohner und die Nachwelt veröffentlicht.

Arno Herzig: Schlesier des 14. bis 20. Jahrhunderts (Schlesische Lebensbilder 8). Verlag Degener & Co., Neustadt a.d. Aisch 2004, 384 S., 31 Abb., 35 Euro. ISBN 978-3-7686-3501-1.

Der im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebene Band bietet Biographien von 40 verdienten Schlesiern aus dem angegebenen Zeitraum, von Bischöfen, Herzögen, Adligen, Naturwissenschaftlern und Geistesgrößen, beginnend mit dem Breslauer Bischof Preczlaus v. Pogorell (1299-1376), endend mit dem Barock-Germanisten Marian Szyrocki (1928-1992). Damit öffnet sich die beliebte Lebensbilderreihe auch für polnische Autoren und polnische Schlesier. Der Schwerpunkt der Biographien liegt auf Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die meisten behandelten Personen werden auch bildlich vorgestellt. Ein alphabetisches Verzeichnis erschließt den Inhalt aller Bände dieser Reihe.

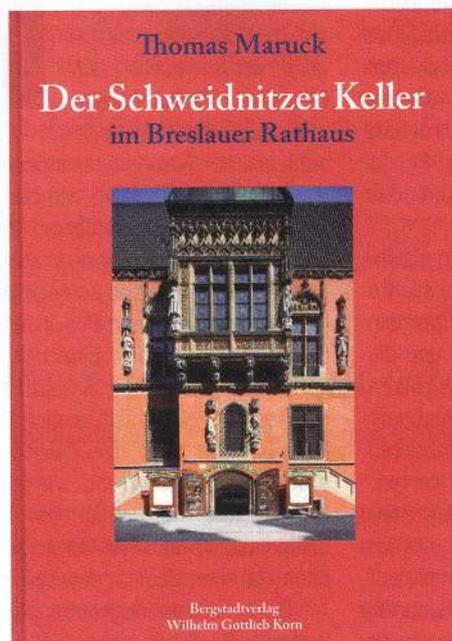
Arno Lubos: Literatur Schlesiens. Aufsätze und Vorträge (Literarische Landschaften 9). Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2007, 176 S., 1. Abb., 28 Euro. ISBN 978-3-428-12612-5.

Das Buch trägt einen bescheidenen Titel und bietet dem Leser eine Sammlung von neun Aufsätzen zur Literatur Schlesiens. Der Autor, der 1960 mit dem ersten Band einer dreibändigen „Geschichte der Literatur Schlesiens“ bekannt wurde, ist 1928 in Beuthen geboren und im Herbst 2006 in Schweinfurt gestorben. Die schlesische Literatur war der bevorzugte Gegenstand seiner Forschung. Das Verdienst der nun postum erschienenen Aufsatzsammlung ist es, auf Autoren und Literaturströmungen aufmerksam zu machen, die über ihre Verwurzelung in Schlesien hinaus Bedeutung für die deutsche Literaturgeschichte gewonnen haben wie zum Beispiel Jochen Klepper (1903-1942). Neben dem Mundartdichter Ernst Schenke (1896-1982) widmet Arno Lubos Karl von Holtei (1798-1880) einen langen Aufsatz. Weitere Beiträge des



Bandes sind dem „Heimaterlebnis Eichendorffs“ und „Regionaler Literaturhistorik“ gewidmet. Hier setzt sich der Autor mit den ersten Beschreibungen schlesischer Literatur im 18. Jahrhundert auseinander und führt die Interpretation fort bis in die unmittelbare Gegenwart. Zu erwähnen bleibt, daß Arno Lubos einer der letzten Vermesser schlesischer Literaturlandschaft gewesen ist.

Jörg Bernhard Bilke



Reinhard Leue: Gemeinsamer Neuanfang - Nowy Początek. Eine deutsch-polnische Begegnung in der Niemandszeit des Mai 1945. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2008, 105 S., 2 Abb., 8,70 Euro. ISBN 978-3-86703-731-0.

Die Novelle soll der deutsch-polnischen Versöhnung dienen, weshalb sie in beiden Sprachen in diesem Buch veröffentlicht ist. Horst Weinert, ein fünfzehnjähriger Deutscher, ist allein auf dem Weg heim zu seiner Familie. Die Nazis hatten ihn wie Tausende andere seines Alters als „letztes Aufgebot“ gen Osten geschickt. Als er völlig erschöpft an der Wasserpumpe eines einsamen, verwüsteten Bauernhofes seinen Durst stillt, wird er dabei von einer jungen polnischen Zwangsarbeiterin jäh überrascht ... Nach einer kurzen Zeit der Gemeinsamkeit trennen sich ihre Wege, der eine geht in Richtung Westen, der andere in Richtung Osten.

Thomas Maruck: Der Schweidnitzer Keller im Breslauer Rathaus. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 144 S., 22 farb., 46 sw. Abb., 4 Pln., 14,90 Euro. ISBN 978-3-87057-304-1.

Durch seine zentrale Lage ist der alte Breslauer Ratskeller seit dem 14. Jahrhundert Zeuge aller geschichtlichen Ereignisse in der Oderstadt. Das Buch präsentiert in Wort und Bild Geschichte und Geschichten dieser bekanntesten Gaststätte Schlesiens und beantwortet unter anderem die Frage, warum sie den Namen einer anderen schlesischen Stadt trägt. Porträts berühmter Persönlichkeiten, die den Schweidnitzer Keller im Laufe der Jahrhunderte besucht haben, runden die lebendige Darstellung ab.

Monika Taubitz: Leonhards Haus. Roman. Neisse Verlag, Dresden 2009, 244 S., 18 Euro. ISBN 978-3-940310-53-8.

Die 1937 in Breslau geborene und bis zur Vertreibung in Schlesien aufgewachsene Autorin lebt seit 1965 am Bodensee. Ihr neuer Roman ist diesmal nicht in Schlesien angesiedelt, sondern im Allgäu und der Bodenseeregion. Geblieben ist jedoch als Thema eine Biographie des 20. Jahrhunderts, jene des nun alt gewordenen Leonhard, der im Krieg als Wachtposten an der Grenze zur Schweiz dienen mußte, in französische Gefangenschaft geriet und als Zöllner arbeitete, jedoch nie schießen mußte. „Leonhards Haus“ ist die Geschichte eines Menschen, der anständig geblieben ist, und eine Liebeserklärung auch an die Landschaft des Bodensees.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: Druckerei E. Meyer GmbH,
diedruckerei.de, 91405 Neustadt a. d. Aisch